

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die gewöhnliche 4.00 Gulden, Reklamette 2.50 Gulden, in Deutschland 3.00 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2846
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Druckerei 3290

Nr. 291

Montag, den 14. Dezember 1925

16. Jahrgang

Notwendige Rettungswege für Danzig.

Der Handelskammerpräsident auf dem Kriegspfad. — Notwendige Kürzung der oberen Beamtenegehälter. Verkleinerung von Volkstag und Senat.

Am grünen Tisch des Senats sowohl als auch in der Öffentlichkeit, in Presse und Versammlungen gehen die Auseinandersetzungen über die Not des Staates, der Wirtschaft und über das Rettungsprogramm weiter. Dabei muß von vornherein die eine Tatsache festgestellt werden, daß die amtliche Vertretung der Danziger Wirtschaft von einer praktischen Mitarbeit an der Lösung der Wirtschaftskrise nicht das geringste wissen will. Sowohl in der von der Handelskammer herausgegebenen Wirtschaftszeitung als auch in Versammlungsreden des Handelskammerpräsidenten Klawitter kommt diese Auffassung zum Ausdruck. Andere Wirtschaftsorganisationen, vor allem auch die Gewerkschaften, sind nach der Ansicht des Herrn Klawitter unfähig, mit dem Senat darüber zu beraten. In einer deutschnationalen Versammlung hat Herr Klawitter am Freitag erklärt, daß „Gewerkschaften und Angestelltenverbände durchaus wirtschaftsfeindlich eingestellt“ wären. Danzigs Kaufleute hätten aber heute alle Hände voll zu tun, daß sie nicht in gemeinsamen Verhandlungen mit den vorweg gegen sie eintretenden Gegnern die Zeit vergeuden könnten. Kritisch bei dem Eingeständnis des Herrn Klawitter ist die Feststellung, daß er zu den „Wirtschaftsfeinden“ nicht nur die freien Gewerkschaften zählt, sondern sogar die Angestelltenverbände, als deren größter und mächtigster sich gerade der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband herausposaunt. Ein reizendes Bild von der Einseitigkeit der Unternehmer und Angestelltenkreise in der Deutschnationalen Volkspartei.

Der Auffassung sind allerdings auch wir, daß es zwecklos ist, wenn der Senat in Verhandlungen mit Herrn Klawitter die Zeit vergeudet. Die Klawitter u. Co. kennen nur einen Rettungsweg für Danzig, und das ist die unbeschränkte Unternehmensdiffatur. Diese begründete Herr Klawitter in einer deutschnationalen Versammlung wie folgt:

„Wir, die Wirtschaft braucht in erster Linie wieder Freiheit der Bewegung. Lösung ihrer Fesseln, Aufhebung aller ihren Wiederaufbau hemmenden gesetzlichen Bestimmungen! Wir müssen heraus aus der gewerkschaftlichen Zwangsjacke. Das „Geschwätz“ der Wirtschaftsnut wird solange nicht vergehen, als bis der schädliche Fremdkörper, der Spaltplatz des Marxismus, aus dem Blute des Wirtschaftskörpers entfernt ist und solange nicht die im Erwerbsleben aufeinander angewiesenen geistigen wie körperlichen Arbeiter zueinander Vertrauen gewinnen — abseits aller behördlichen und gewerkschaftlichen Bevormundung und Beeinflussung. Statt des notwendigen Vertrauens wird heute aber Neid und Haß gesät und gepflegt, und auf diesem Fundament läßt sich keine Wirtschaft aufbauen. Das Verständnis für die Verantwortung des Unternehmers muß in der Arbeiter- und Angestelltenchaft wieder geweckt werden.“

Wir kennen die Klawitterische Weise und kennen den Text. Nicht erst aus den letzten Jahren, sondern bereits aus der Vorkriegszeit. Da wurde jedes sozialpolitische Gesetz (und mochte es bei den damaligen Machtverhältnissen im Reichstag noch so winzig sein) als eine „behördliche und gewerkschaftliche Bevormundung des Unternehmers“ erklärt, die den „Kern der deutschen Wirtschaft herbeiführen“ würde. Der Kern ist tatsächlich gekommen, aber nicht durch die Sozialpolitik Deutschlands, sondern durch den Weltkrieg, der gerade von vielen kurzfristigen deutschen Wirtschaftlern als ein Weg zu neuem Reichtum und neuer Macht ersehnt wurde. Und der Führer der Danziger Wirtschaft kriecht auch noch heute in denselben Bahnen wie im Jahre 1913. Nichts von Locarnogeist, nichts von Verständigung zwischen den Völkern, nichts von einem einheitlichen europäischen Wirtschaftsgebilde! Nur ideater Nationalismus in der Deutschnationalen Volkspartei und fanatischer Haß gegen die aufstrebende Arbeiterchaft!

Wie wenig die Kreise der Handelskammer berufen sind, sich als die geborenen Retter der Danziger Wirtschaft anzupreisen, zeigt die Unklarheit und Unstimmigkeit, die zwischen führenden Persönlichkeiten der Handelskammer in den wichtigsten Fragen zur Rettung Danzigs entstehen. Der Einfluss der Handelskammer Dr. Heinemann nimmt in der letzten Nummer der „Danziger Wirtschaftszeitung“ zu den vom Senat geplanten Maßnahmen Stellung und fordert als deren Ergänzung einen Abbau der Beamtenegehälter. Die Verwaltungsreform sei eine Angelegenheit, die nur organisch bewirkt werden kann, und die uns deshalb im Augenblick nicht helfe. Heinemann erklärt sogar, daß es ausgeschlossen sei, die Erwerbslosenunterstützung zu kürzen. „Es muß daher von denjenigen Volksgenossen, die durch Pensionsansprüche sichergestellt sind, und auch sonst über ein einigermaßen sorgenfreies Dasein verfügen, joviell Einsicht verlangt werden, daß sie einseitig egoistische und kurzfristige Gesichtspunkte zurückstellen. Bei einer vorübergehenden Gehaltsbeschränkung kommen nicht nur die 1,9 Prozent höheren Beamten in Frage, sondern auch die breite, finanziell besonders ins Gewicht fallende Masse der mittleren Beamtenschaft.“ Spricht sich in diesen Sätzen also der Geschäftsführer der Handelskammer unumwunden für eine zeitweilige Beschränkung der oberen Beamtenegehälter aus, so erklärt sich der Handelskammerpräsident in einer deutschnationalen Mitgliederversammlung am letzten Freitag dagegen. Man dürfe nach Herrn Klawitter einem Beamten nicht seine Bezüge kürzen, der keine Chance habe, seine Einnahme zu vergrößern. „Es sei auch eine große Härte, einem Beamten, Angestellten oder Arbeiter das zu kürzen, worauf er sich für seinen Lebensunterhalt eingestellt habe.“ Neben diese Ausführungen des Herrn Klawitter wird ja insbesondere die Arbeiterchaft sehr erkannt sein. Der ganze Kampf des Herrn Klawitter galt bisher ja fast ausschließlich der Schwärzung dessen, was der Arbeiter zu seinem Lebensunterhalt gebraucht. Und gerade aus seiner Kampfstellung gegen die Arbeiterchaft heraus wurde diese Danziger Wirtschaftsartikler mit einemmal beamtenfreundlich und erklärt sich gegen die zeitweilige Kürzung der oberen Beamtenegehälter, weil er die Unterstützung dieser Kreise in ihrem Kampf gegen die Arbeiterchaft haben will.

Hat der Senat also von diesen Kreisen der Danziger Wirtschaft keine besondere Anregung und Unterstützung zu erwarten, so wollen wir dem Senat noch einige Wege weisen,

die unbedingt beschritten werden müssen, wenn die vom Senat geplante Sanierungsaktion Erfolg haben soll. Dazu gehört in erster Linie nun einmal der Abbau der Beamtenegehälter in den oberen Stufen. Der Senat hat sich von seiner Justizabteilung ein juristisches Gutachten über diese Frage erlassen lassen. Soweit dieses Gutachten bekannt geworden ist, steht dieses Gutachten wieder einmal mit dem gemeinden Menschenverstand im schärfsten Widerspruch. Unmöglich kann eine Kürzung der Beamtenegehälter eine Verletzung des Artikels 92 der Verfassung sein, durch den die wohlverordneten Rechte der Beamten geschützt sind, wie es das Gutachten darstellt. Sollte der Senat oder dessen Mehrheit sich aber tatsächlich dieses nicht eben auch nur von Beamten abgegebene juristische Gutachten zu eigen machen, so wird es Aufgabe der Parteien des Volkstages sein, den Artikel 92 der Verfassung so zu ändern, daß er eine Verringerung der Beamtenegehälter nicht verhindert.

Neben der von allen Parteien gewünschten Verkleinerung des Volkstages ist auch unbedingt eine Verkleinerung des Senats notwendig. Würde man den Volkstag, wie geplant, auf 85 Abgeordnete verkleinern, so würde die Regierung in ihrer jetzigen Stärke ein Viertel des Parlamentes ausmachen. Das wäre noch eine größere Lächerlichkeit für den Freistaat als die jetzige Größe seines Parlamentes. Sollte es aus machtpolitischen Gründen nicht möglich sein, im Volkstag eine Verringerung der Verfassung in der Weise herbeizuführen, daß wir eine dem Parlament vollständig verantwortliche Regierung von etwa sechs Köpfen bilden können, so müßte wenigstens eine Verkleinerung der Zahl der haupt- und nebenamtlichen Senatoren möglich sein. Das Übergewicht der parlamentarischen Senatoren wäre auch in einem Senat gewahrt, der statt aus acht hauptamtlichen und 14 nebenamtlichen aus fünf hauptamtlichen und acht oder zehn nebenamtlichen Senatoren bestehen würde. Eine zum mindesten ebenso gute Erledigung der Regierungsgeschäfte wäre bei diesem verkleinerten Senat ebenso möglich wie bei dem jetzigen Wasserlopf von Senat.

Hoffentlich finden Senat, Regierungspartei und darüber hinaus der gesamte Volkstag die Einsicht und Einmütigkeit, um diese nach unserer Meinung notwendigen Rettungswege für Danzig zu beschreiten.

Reichstagspräsident Loebe 50 Jahre alt.

Heute, am 14. Dezember, vollendet der Reichstagspräsident Genosse Paul Loebe sein fünfzigstes Lebensjahr. Aus diesem Anlaß werden ihm viele Grüße und Glückwünsche vor allem aus den Kreisen der Parteigenossen ins Haus flattern, denen er seit frühester Jugend ein treuer Kampfgesährte war. Paul Loebe hat nach dem Besuch der Volkshochschule den Beruf des Schreinermeisters erlernt und war als solcher mehrere Jahre tätig. Als Handwerksbursche durchwanderte er Österreich, Ungarn

und Italien. Anfang 1899 trat er als Lokalredakteur in die Breslauer „Volkswehr“ ein, deren Redaktionsverbanne er ununterbrochen bis heute angehört. Schon damals hatte er Gelegenheit, als Vorsitzender des sozialdemokratischen Vereins seine besonderen Fähigkeiten zu entwickeln, die ihm in seiner Eigenschaft als Reichstagspräsident das Vertrauen aller Par-



teien eingebracht haben: die Geschicklichkeit in der Verhandlungsführung und die verbindliche Form im Umgang auch mit den Vertretern gegenüberlicher Anschauungen. Lange Jahre war Loebe Stadtverordneter in Breslau. In die Nationalversammlung gewählt, fand er auch auf dem Boden des Reichsparlamentes ein Tätigkeitsfeld, das seiner Anlage, zu vermitteln und auszugleichen, reiche Möglichkeiten bot. Als Redakteur einer sozialdemokratischen Zeitung war er ebenso wie seine engeren Kollegen oft Gegenstand liebevoller Aufmerksamkeit der realistischen Breslauer Justiz. Bekannt ist seine Verurteilung zu einem Jahre Gefängnis wegen eines Aufrufs zu Wahlrechtsdemonstrationen, der Ende 1905 in der „Volkswehr“ erschien. Diese brutale Rechtsprechung gegen die Vertreter der um ihr Recht kämpfenden breiten Volksmassen hat nicht wenig beigetragen zu einer allgemeinen Infraktion der Stumps und Trägen, sie weckte Entsetzen und Entrüstung auch in solchen Bürgerkreisen, die sonst den Bestrebungen der Sozialdemokratie mit gutem Willen gegenüberstanden. Heute kann Genosse Loebe sich der persönlichen Sympathien auch zahlreicher politischer Gegner von rechts und links erfreuen. Seine eigene Partei aber bringt dem aus der Arbeiterklasse stammenden, durch Arbeit für die Partei erwachsenen Genossen zu seinem Geburtstag einmütig die herzlichsten Wünsche entgegen!

Polnische Parlamentsdebatten über das Finanzprogramm.

Während der Debatten im Sejm und Senat über das Finanzprogramm des Finanzministers Jodziewski betonten alle Redner, daß sich Polen in einer schweren Notlage befinde. Es wurden teilweise geradezu verzweifelte Maßnahmen vorgeschlagen. Der Nationaldemokrat Głombinski erklärte nicht weniger als drei Ministerien für völlig überflüssig. Der christlich-nationale Dumin beantragte die Aufhebung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten. Das Ministerium für Agrarreform wurde auf das schärfste angegriffen, es verschleuderte Staatsgelder, die Parzellierung der Ländereien werde so langsam durchgeführt, daß pro Hektar 600 Zloty Geschäftskosten entstanden seien. Der Vertreter der „Wyzwolenie“, Wjerczlowiski, richtete Angriffe gegen die Steuerbeamten: in jeder Steuerbehörde könne man für eine entsprechende Verringerung der Summe die Herabsetzung der Steuerquote erhalten, eine Behauptung, gegen welche der Finanzminister lebhaft protestierte.

Der wichtigste Punkt der Diskussion betraf jedoch die Auslandskontrolle für die Finanzen. Der der jüdischen Fraktion angehörende Senator Rosenfeld forderte die Verurteilung eines ausländischen Finanzberaters, was überhaupt die Bedingung zur Erlangung des Vertrauens des Auslands sei. Die gleiche Ansicht äußerte der einflußreiche christlich-demokratische Senator Abelmann: ohne Kontrolle müßte Polen noch neun Monate auf eine Auslandsanleihe warten, was ganz unmöglich wäre. Senator Banasik („Wyzwolenie“) bemerkte zu der Wendung im Exposé, daß „über die Finanzen Polens nur Polen selbst die Kontrolle ausüben dürfe“, daß dies nur eine Redensart sei, mit der man „keinen Hund vom Ofen loden werde“.

Die Entspannung auf dem polnischen Valutenmarkt, die im Zusammenhang mit den zahlreichen Gerüchten über bevorstehende Auslandsanleihen eingetreten war, wich in den letzten Tagen, nach dem das nichtsagende Finanzprogramm der neuen Regierung bekannt wurde, einer neuerlichen Hausse der Auslandsdebüts, da der Dollar wiederum von 7,60 auf 10,50 Zloty stieg, ohne daß allerdings die Nachfrage so drängend gewesen wäre, daß der freie Markt das geforderte Material nicht leicht hätte beistellen können. Außer der Krisenstimmung wegen des Finanzprogramms der neuen Regierung, die sich von den politischen Kreisen rasch auf die Handelswelt übertrug, haben auch noch rein technische Momente zur Verschleppung der steigenden Bewegung des Dollars beigetragen: Im Dezember sind nämlich die letzten Zahlungen für die im Juli nach Polen so zahlreich eingeführten Waren fällig. Ein großer Teil der Kaufleute hat in der Hoffnung einer Besserung der Wirtschaft und Finanzverhältnisse des Landes mit der Einbedingung bis jetzt zurückgehalten und muß nun im allerungünstigsten Augenblick die Devisen anschaffen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Die Situation der neuen Regierung wird auch durch die Krise im Generalstab sehr ungünstig. Das Demissionsgesuch des Generalkabchefs Stanislaus Haller wird auf einen Widerstand gegen die Sparmaßnahme zurückgeführt, welche die Regierung auf dem Gebiete des Heereswehens angekündigt hat; es handelt sich dabei besonders um die Herabsetzung der Militärdienstzeit. Die Presse äußert ihre Unruhe darüber, daß nun schon zum drittenmal in der Geschichte des wiedererstandenen Polen eine Kabinettsumbildung mit einer Krise im Generalstab zusammenfalle. Für die Kontinuität in der Entwicklung der polnischen Wehrmacht könne das gefährlich werden.

Noch keine Klärung in Berlin.

Die Lösung der Regierungskrise hat auch am Sonnabend und Sonntag irgendwelche Fortschritte nicht erfahren. Das Zentrum lehnte die ihm von dem Reichspräsidenten zweifellos auf Vorschlag des Herrn Luther angetragene Vermittlerrolle mit gutem Recht ab. Der Abgeordnete Fehrenbach hat dem Reichspräsidenten am Sonntag in diesem Sinne Mitteilung gemacht. Amlich wird darüber folgendes mitgeteilt:

Der Herr Reichspräsident hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler a. D. Fehrenbach über die politische Lage und die Regierungsbildung. Hierauf richtete der Reichspräsident an den Abgeordneten Fehrenbach die Frage, ob er bereit sei, einen Auftrag zur Führung der Verhandlungen über die Regierungsbildung auf der Grundlage der großen Koalition zu übernehmen. Der Abgeordnete Fehrenbach erwiderte, daß er sowohl aus persönlichen Gründen, wie auch im Hinblick auf die Auffassung der Zentrumsfraktion nicht in der Lage sei, einen solchen Auftrag anzunehmen; das Zentrum beabsichtige nicht, die Führung bei der Regierungsbildung zu übernehmen oder gar auf den Kanzlerposten Ansprüche zu erheben. Seine Ablehnung gelte daher nicht nur für seine Person, sondern für das Zentrum überhaupt.

Es wäre das Gegebene gewesen, von vornherein eine Verantwortlichkeit mit der Bildung des Kabinetts zu betrauen und es ihr zu überlassen, ob sie eine Regierung nach den Wünschen des Reichspräsidenten zustande bringen könne oder nicht. Aber der, der in erster Reihe in Betracht kommt, Herr Luther nämlich, hat sich bisher sorgsam in der Reserve gehalten. Es wäre ihm zweifellos ein Leichtes gewesen, Herrn v. Hindenburg klar zu machen, daß der bisher eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führen kann. Aber er wußte, daß er L. an den Auftrag erhalten würde, und das eben wollte er vermeiden.

Locarno und Balkanrisiko.

Von Hermann Wendel.

Was das Dichterwort von dem Fluch der bösen Tat kündigt, gilt umgekehrt auch von dem Segen der guten Tat: das sie fortgesetzt Gutes muß gebären. So klingt heute schon die Adventsbesinnung von Locarno wie frohes Glockengeläut über den ganzen Erdteil und bewegt auch in Südwesteuropa die Sinne und Herzen. Ausdrücklich weisen Briand und Chamberlain auf das Vorbild von Locarno hin, als sie bei Erledigung des bulgarisch-griechischen Streitfalls vor dem Völkerbund den Balkanstaaten nahelegten, gleichfalls durch einen Sicherheitspakt die etwas dicke Luft „dort unten“ zu reinigen.

Schwerlich gibt es eine unhistorischere Betrachtungsweise als jene, die in der Balkanhalbinsel deshalb den „politischen Westerrückfall Europas“ erblickt, weil ihre Bewohner „nicht Ruhe halten können“. Die Balkanvölker sind durch die Wand Bauernvölker und als solche jeder Abenteuer- und Eroberungspolitik weisensüchtig. Was Ursache in sie hineinbringt, war einmal die jahrhundertlange nationale Unterdrückung und soziale Ausbeutung durch die Türken und zum zweiten die schwache Ausnutzung ihres legitimen Befreiungsdranges durch den Imperialismus der eigennützigen Großmächte, namentlich Russlands und Österreich-Ungarns.

Das erste und zweite Jahrzehnt unseres Jahrhunderts sah den Abschluß des Emanzipationstempels der Balkanvölker, der sie von den Türken wie von den Großmächten gleich unabhängig machen sollte, aber da sich das, was im Grunde eine gewaltige nationale und soziale Revolution war, im Rahmen eines imperialistischen Weltkrieges vollzog, ging die Rechnung nicht überall glatt auf. Auch nach 1918 scheint der Balkan von ungelösten und gefährlichen Fragen wie von Wolfgruben und spanischen Nestern zu stehen. Zwischen Südbalkan und Bulgarien steht Mazedonien, zwischen Griechenland und Bulgarien außerdem der Ausgang zur Aegäis, zwischen Rumänien und Bulgarien die Dobrußja, zwischen Griechenland und Südbalkan die Saloniker Freizone und die slavische Minderheit in Nordhellas, zwischen Ungarn und Rumänien das Banat, zwischen Ungarn und Südbalkan die Wojwodina und so fort. Zwar haben sich gerade gegen magyarische Bevandergelüste Rumänien und Südbalkan die der nicht balkanischen, sondern mitteleuropäischen tschechoslowakischen Republik zur Kleinen Entente verbunden, aber auch sie ist mit einer Hypothek belastet. Wie Rumänien dem Blick von dem rumänischen Beharabien nicht abwendet, so schließt der italienische Faschismus nach dem südslawischen Dalmatien, wie Prag und Belgrad keinerlei Neigung verspüren, um Beharabien willens ihre Bataillone gegen das Russentum marschieren zu lassen, so denken Bulgarien und Prag nicht daran, wegen Dalmatien mit Italien anzubünden. Der Anteil der Serbenausgaben am Budget der südosteuropäischen Staaten macht infolgedessen schon die Spannung in dieser Ecke deutlich: er beträgt in Rumänien 14, in Bulgarien 17,39, in Südbalkanien 18,87 und in Griechenland gar 27,86 Prozent.

Gleichwohl dringt der Geist der Verständigung vorwärts und der alte und nageliegende Gedanke vom Zusammenschluß der Balkanvölker erfüllt sich um so mehr mit neuer Lebenskraft, als Locarno für die Nachsprechiger und Gewaltanwender der ganzen Welt, auch für die in Budapest und Sofia, einen kalten Wasserkrug bedeutet. Zudem bringt das innerpolitische Uebereinkommen zwischen Serben und Kroaten im südslawischen Staat den Bulgaren zum Bewußtsein, daß auch sie Südslawen sind und sich erst mit ihrem Anschluß an die anderen das Werk der südslawischen Einigung runden. Für diesen Anschluß in festerer oder looserer Form, der die mazedonische Frage sofort zum Vermitteln brächte, sind heute in Bulgarien breite Massen des Volkes; einer der Emigranten aus der Partei Stamboljiski behauptete unlängst in einem Belgrader Blatt, daß bei freier Abstimmung sich neun Zehntel aller Bulgaren für Vereinigung mit Südbalkanien entscheiden würden, aber die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Annäherung zwischen Sofia und Belgrad offenbart sich auch in bulgarischen Kreisen, die eben noch anders dachten. Auch in Budapest zeigt sich neuerdings ein langsam aber stetiger Abbau des Hasses gegen die benachbarten Siegerstaaten; einem politischen und wirtschaftlichen Ausgleich mit Südbalkanien reden sehr angelegene Vertreter der öffentlichen Meinung das Wort, und wie Rumänien die Südbalkaner nach Bulgarien ausstreckt, so strebt das wahrlich nicht langsam isolierte Griechenland nach dem alten Bündnis mit Südbalkanien und wirbt zugleich am feurigsten für den Gedanken des Balkanbündnisses, den es schon im September zur internationalen Erörterung gestellt hatte. Dieser Richtung schließt sich ökonomische Bedürfnisse an; von einem großen südosteuropäischen Wirtschaftsbereich, Rumänien, Bulgarien, Südbalkanien, Albanien, Griechenland, Ungarn und die tschechoslowakische umfassend, geht in der Presse der verschiedenen Länder hoffnungsvoll die Rede.

Allerdings steht diesen Zusammenklüppeln noch manches Hindernis entgegen. Durch den Machtwiderstreit der Großen ist den Balkanpolitikern die fatale Schlaufeit eingepreßt worden, die sich die Verständigung von zwei nur auf Kosten eines dritten vorzuleisten vermag. Nichts aber wäre hier mehr dem Nebel als etwa eine Annäherung zwischen Sofia und Belgrad zum Zweck der Schließung Griechenlands. Auch die in Südbalkanien herrschende Ansicht, daß dem Balkanbündnis eine Vereinigung der streitigen Fragen vorangehen müsse, ist nur halb gerechtfertigt, da sich nach dem Abschluß eines Vertrages im Geist gegenseitigen Vertrauens alle Probleme leichter lösen lassen. Ein noch größeres Hemmnis aber ist die faum oder gar nicht verheilte Diktatur in den meisten dieser Staaten. Sanktionen in Sofia, Pankalos in Athen, Brattanu in Rumänien und Gorthy in Ungarn sind im demokratischen Zeitalter so widernatürliche Regierungen, daß es bei ihnen auch mit einer natürlichen Sache wie der Einigung der Balkanvölker nicht so rasch geht.

Schließlich hat auch unser bulgarisches Parteiblatt „Narod“ recht, wenn es dieser Tage, für die allgemeine balkanische Annäherung eine Lanze brechend, darlegt, daß der Weg zur interbalkanischen Verständigung nicht über eine der Balkanresidenzen führe, sondern über das kulturelle Abendland, über jene Staaten, von denen der Weltfriede wie die Aenderung oder Aufrechterhaltung der schweren Friedensverträge abhängt. Unter diesen Mächten ist Italien der unsicherste Faktor, da keine tatsächlichen Machtverhältnisse mit dem Gedanken einer imperialistischen Balkanpolitik liebäugeln.

Politik und Presse.

Rede Stresemanns auf der Pressekonferenz.

Der Verein Berliner Presse veranstaltete am Sonntag im Reichstag den in jedem Jahr üblichen Empfang der Reichsregierung. Der Festakt wurde eingeleitet durch musikalische Darbietungen. Anschließend begrüßte der Vorsitzende im Plenarsaal die anwesenden Minister und richtete u. a. herzliche Worte an den Reichstagspräsidenten Vorbe, dem er zu seinem 50. Geburtstag gratulierte. Dann nahm Stresemann das Wort. Er knüpfte an die Arbeitsteilung an, die in der Presse zwischen Politik und Journalismus besteht und erinnerte an Locarno, weil es ihm wie einen Verbündeten immer wieder zu dem Schauplatz seiner Tat gele. Vom Persönlichen zum Allgemeinen übergehend, erklärte Stresemann: die Teilung zwischen Politik und Journalismus ist im menschlichen Charakter begründet und sei die Teilung zwischen kontemplativem und impulsivem Wesen. So scheide sich auch die Politik in kulturelle und politische Aufgaben. Er wolle nicht von der inneren Kulturpolitik reden, deren Aufgaben fest umrissen seien, sondern von der äußeren Kulturpolitik, die die vornehmste Aufgabe des Staates sei. Sie bedeute die Verwaltung und Mehrung der kulturellen Güter, ertrabe als höchste Form deren internationalen Verwaltung. Deutschland habe als besondere Aufgabe den Kampf zu führen für den Schutz der deutschen Kultur im Auslande. Stresemann knüpfte hierbei an die Politik des Faschismus in Südtirol an und stellte fest: Man könnte wohl Denkmäler entfernen, aber den Geist nicht brechen. Voraussetzung sei, daß die um ihr Deutschum ringenden Minderheiten in den verschiedenen Staaten Europas das Bewußtsein haben, daß ein Mittelpunkt vorhanden sei, ein mächtiger Staat, der Ansehen in der Welt genieße und von dem Politik und Macht ausstrahlen.

Endlich Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern.

Nach einer halbamtlichen Meldung hat das bayerische Ministerium den Ausnahmezustand aufgehoben und es gelten die Bestimmungen des Reichsvereinigungsgesetzes, welche den Polizeibehörden bei unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit die Möglichkeit zum Einschreiten, zu Verboten und Einschränkungen geben. Die Regierung ist entschlossen, von diesen Möglichkeiten nötigenfalls Gebrauch zu machen. Zur Verhinderung von Ausbreitungen auf dem Gebiete des Plakatwesens hat der Innenminister gleichzeitig eine polizeiliche Vorschrift erlassen, wonach Plakate, Flugblätter, Flugdrifteln nur dann angehängt oder verbreitet werden dürfen, wenn sie lediglich Anführungen über Veranstaltungen oder in geschäftlicher Form gehaltene Anzeigen enthalten.

Griechenland unterwirft sich der Entscheidung des Völkerbundes. Griechenland hat darauf verzichtet, die Festsetzung der an Bulgarien zu zahlenden Entschädigungssumme von 20 Millionen Lewa eventuell vor dem Haager Schiedsgericht anzufechten und wird sich der Entscheidung des Völkerbundes ohne weitere Vorbehalte unterwerfen.

Die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes.

In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundesrates am Sonnabend wurden drei von Benesch vorgelegte Entschlüsse über die Vorbereitungen der Abrüstungskonferenz genehmigt. Danach sollen in dem vom Rat geschaffenen vorbereitenden Ausschuss für die Abrüstungskonferenz, wie bereits gemeldet, 16 endgültig bestimmte Staaten vertreten sein, nämlich sämtliche Staatsmitglieder und außerdem Bulgarien, Finnland, Holland, Polen, Rumänien und Südbalkanien. Außerdem wird der gegenwärtige Ratspräsident Scialoja beauftragt, die Regierungen Deutschlands, der Vereinigten Staaten und Sowjetrußlands zur sofortigen Teilnahme an den Arbeiten des vorbereitenden Ausschusses einzuladen. Der vorbereitende Ausschuss soll erstmals am 15. Februar 1928 in Genf zusammentreten. Eine von Benesch dem Rat unterbreitete Entschlüsselung beauftragt die bereits bestehende Studienkommission zur Vorbereitung einer internationalen Konvention über die Kontrolle der privaten Waffenerstellung mit der Fortsetzung ihrer Arbeiten und mit der Abfassung eines Fragebogens an sämtliche Regierungen, der bis zum 1. Juni nächsten Jahres beantwortet werden soll.

Die Kontrolle der Abrüstungsbeschränkungen.

Aus dem vom Völkerbundesrat angenommenen Bericht über das vorläufige Arbeitsprogramm des vorbereitenden Ausschusses der Abrüstungskonferenz geht deutlich hervor, daß nicht in allen aufgeworfenen Fragen eine Einigung erzielt wurde. Der Fragebogen, der dem vorbereitenden Ausschuss als Arbeitsprogramm unterbreitet werden soll, enthält, statt ursprünglich zehn nur sieben Fragen und zwei Erklärungen von Lord Robert Cecil und von Paul Boncour. Die Erklärung des englischen Vertreters überläßt die Prüfung der Frage, ob eine dauernde internationale Kontrolle zur Sicherung der Einhaltung der einmal festgelegten Abrüstungsbeschränkungen geschaffen werden soll, dem vorbereitenden Ausschuss. Die Erklärung des französischen Vertreters betont, daß über eine allgemeine Kontrolle der sichtbaren Abrüstung hinaus auch in Friedenszeiten eine Kontrolle über die Herstellung von Kriegsmaterial notwendig sei, die besonders genau sein müsse, im Augenblick, wo eine Vernehmung oder ein Schlichtungsverfahren des Völkerbundes im Gange sei. In der wichtigen Frage über die Kontrolle der Abrüstung, über die bereits eine Einigung zwischen gewissen Delegationen vorhanden zu sein scheint, wurde eine Entscheidung nicht gefaßt.

Zentrum und Neubildung der Reichsregierung.

Der Herr Reichspräsident hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler a. D. Fehrenbach über die politische Lage und die Regierungsbildung. Hieraus richtete der Reichspräsident an den Abgeordneten Fehrenbach die Frage, ob er bereit sei, einen Auftrag zur Führung der Verhandlungen über die Regierungsbildung auf der Grundlage der großen Koalition zu übernehmen. Der Abgeordnete Fehrenbach erwiderte, daß er sowohl aus persönlichen Gründen, wie auch im Hinblick auf die Auffassung der Zentrumsfraktion nicht in der Lage sei, einen solchen Auftrag anzunehmen; das Zentrum beabsichtige nicht, die Führung bei der Regierungsbildung zu übernehmen oder gar auf den Kanzlerposten Ansprüche zu erheben. Seine Ablehnung gelte daher nicht nur für seine Person, sondern für das Zentrum überhaupt.

Der Dynastiewechsel in Persien.

Die verfassunggebende Versammlung hat nach einer vierstündigen Sitzung einstimmig ein Ergänzungsgezet zur Verfassung angenommen, das Riza Khan Pahlawi die Königswürde zuerkennt. Nach diesem Gesetz wird sein ältester Sohn Kronprinz und bleibt die Königswürde in der neuen Dynastie erblich.

Ein Verfahren gegen Wulle und Rube? Wie das „Tageblatt“ erfahren haben will, beschließt sich die Staatsanwaltschaft mit den Aussagen des Grütze-Lehder gegen die Abgeordneten Rube und Wulle und gegen den Oberleutnant Ahmann, der früher ebenfalls der deutschvölkischen Reichstagsfraktion angehörte.

Der Fall Medina. In London ist die amtliche Bekräftigung der Eroberung Medina durch die von Ibn Saud geführten Wahabiten-Streitkräfte eingegangen. Die Wahabiten sind am 5. Dezember in die Stadt eingedrungen.

Überall die gleichen Verkehrspläne. Der Reichstagsausschuss für Verkehrsangelegenheiten hat einen Antrag angenommen, in dem die Reichsregierung er sucht wird, mit aller Beschleunigung eine für das ganze Reich einheitliche Verkehrsregelung herbeizuführen.

Boieldieu.

Zum 150. Geburtstag am 15. Dezember.

Es verlohnt sich, Boieldieu, diesem Exponenten guter französischer Spielerei, ein Wort zu widmen, denn es lebt noch ein Stück seines reichen Wertes außerhalb der Geschichte, die ja so furchtbar gerecht ist, auch im Repertoire unserer Bühnen, das so furchtbar ungerecht schaltet und waltet. Der abenteuerliche Mann, der das Lebensschicksal vieler hungernder, herzzerreißender, nicht lebhafte Musiker hatte, schrieb Lieber, Romane, Festspiele, Chamons, um Geld zu verdienen. In Paris trat er in Beziehung zu Cherubini, dem Direktor des Konservatoriums, der ihn Lehrer und Freund wurde. 1799 schrieben beide gemeinschaftlich die Musik zur „Sejane“, „Der Käuf von Bagdad“, dessen reizende Couverte noch heute entzückt, wurde in Paris siebenhundertmal aufgeführt. Kleine Nummern, pikante Szenen, laubere Instrumentation, lustige Chamons — das war das Ideal der französischen Oper Luberz, Gr. Ross, Melus. Boieldieu wich vom Schema nicht ab, war aber sorgfältiger, erfinderischer als die Genannten, und mit Cherubinis Lehren dem Geiste schwebt auch der Mozart über seinen Partituren.

Aus Rot pilgerte er nach Petersburg. Diese russische Zeit ist zwar äußerlich bequemer und ruhiger, aber nur quantitativ, fruchtbar. 1811 kehrt er nach dem politisch und künstlerisch veränderten Paris zurück. Die Hivalen schweigen alle. So strahlt Boieldieu alle Kräfte und schreibt den „Johann von Paris“ mit den ledigkeitswürdigen Fagen-Szenen, der Prinzessinnen-Cavatine, den grotesken Tönen des Senechal, Korildern für große, lachende Musik-Sitzungen der Bühne. Nach 1812 folgen wieder viele Jahre der Sammlung. Dann folgt als letzte Frucht der Erkenntnis und Reifung „Die weiße Dame“. Hier schuf der Komponist ein Werk aus dem Volken einer vollständigsten Gründung heraus, wogig, das Alltägliche illustrierend, mit einer an Beher erinnernden Gemüthsartigkeit. Die Verfertigungsart des zweiten Aktes ist ein Muster an musikalischer Prosa. Die Follade von der „Weißen Dame“, wie das Lied „Ich, welche Lust, Soldat zu sein“ lang man einst wie den „Jungferntanz“. Boieldieu schrieb nichts Schöneres und Begeres. Er fühlte, daß dies sein Werk war, legte die Feder beiseite und starb 1834. Einer der Liebhaber aller französischen Opernkomponisten, dessen beide Hauptwerke immer wieder Freude und Weisheit bringen werden.

Dr. Kurt Finger.

Ständehaus in der Staatsoper. Bei der Generalprobe der „Sage“ von Alton Berg, die Sonnabend nachmittags in

der Staatsoper unter den Linden vor dichtgestültem Hause stattfand, kam es zu Ständehäusern, wie man sie bisher im Staatlichen Opernhaus nicht erlebt hat. Nach dem 3. Akt wurde das Beisatz-Hatzen eines Teiles der Zuhörer durch Fischen und Pfeifen eines andern Teiles erwidert. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, die in Fälligkeiten auszuarten drohten. Schließlich mußte der Hausinspektor unter Vernahme auf sein Hausrecht die Streitenden aus dem Theater hinausweisen.

Berliner Domchor.

Wohnungslosigkeit in der Marienkirche.

Der Berliner Domchor ist in Danzig von früheren Anfängen her in bester Erinnerung. Das diesjährige Wohnungslosigkeit am Sonnabend in der Marienkirche gab dem Chor und seinem ausgezeichneten Leiter in weitestem Umfange Gelegenheit, seinen bisherigen Ruf erneut zu befestigen.

Es ist ein unvergleichlicher Gewinn, diesen Chor in seinem bis ins kleinste vollkommene Zusammenklang, keinen jeden Grad erschöpfenden, vorbildlichen Vortrag zu hören. Besonders wohlwollend klangen die Reize — wunderbar gefällig — und ihr Gegenstück, die herrlich reinen Knabenstimmen des Sopran, die im gemächlichen Chor ihre Vorzüge besonders angenehm entfalteten. Ihr gelegentlich auftretender, etwas greller Ton dürfte lediglich der im Einklang mit herrlicheren Klänge anzuschreiben sein. Gut klangen auch die Altstimmen, während die Tenöre oft zu hart und heftig klangen.

Der Chor hat in Frau Hugo Schädel einen Dirigenten von feinstem Einfühlungsvermögen, der jedes Register dieses vielstimmigen Instrumentes bestens zur Geltung bringt.

Den Anfang des Programms bildete die „Missa Soli“, eine siebenstimmige Solimissa von Fr. Schumann, in deren vier Sätzen der Chor sein Können in bestem Lichte zeigte. Das Werk ist eine neuere Komposition und im Mai d. J. in Berlin durch den Domchor uraufgeführt worden. Besonders Interesse beanspruchte die darauf folgende fünfstimmige Motette „G. E. Bachs „Tei, meine Freunde“. In ihrem ersten Teil sang das Regiment der Knabenstimmen in besonders klarer, untrüblicher Reinheit, während die Männerstimmen in dem darauffolgenden Sätzen „Lied dem alten Dichter“ im mehrfachen, sanfteren Vortrag klangen. Den Schluß des gesungenen Teiles ein „Requiem“ aus dem 12. Jahrhundert von de la Pale sowie das altbekannte „Stille Nacht, heilige Nacht“. In diesen den Chor des Domchors bildet Organist F. Reitzen auf der großen Orgel die „H. H. H.“ und das „Requiem“ von J. E. Bach mit laubere Technik und unter

Registrierung, deren vollkommene Wirkung leider nur durch die Ueberfüllung des Kirchenraumes gemindert wurde.

Die Aufmerksamkeit der Zuhörer wurde zweifelslos im Verlauf des Abends durch die im Raum herrschende, unerträglich werdende Wärme in immer größerem Maße beeinträchtigt. Auch dieses Konzert bewies von neuem, daß die halbtägige Schaffung eines großen Konzertsaales — mit Orgel — dringend nötig ist. Signa.

Das ist der Dreh . . .!

Das ist der Dreh der nationalen Politike: Im Vordergrund Ludendorff, wie er um Waffenstillstand winkelt — im Hintergrund Professor Schmann, wie er — 1! 2! 3! — der Front den Dolchstoß auf den Rücken pinkelt! (Mammstiele)

Das ist der Dreh der nationalen Politike: Im Vordergrund Hindenburg, wie er für Volksgemeinschaft tümt — im Hintergrund die Justiz, die Gruber wegen „Großheit“ der Kritik der zwar erwiehenen Dolchstoßlinge mit 3000 Gtm und Kosten knutet!

Das ist der Dreh der nationalen Politike: Vorn wird der „Republik in Notwehr“ glatt der Hals gebrochen — im Hintergrund wird bei nationaler Fridericus-Gleichmüße so fern wie Verleumdung und Beleidigung freigesprochen!

Das ist der Dreh der nationalen Politike: Vorn Vordergrund Oberst Penion, um die man müßt sich zankte — im Hintergrund die Justiz, die Gruber wegen „Großheit“ der Kritik der zwar erwiehenen Dolchstoßlinge mit 3000 Gtm und Kosten knutet!

Das ist der Dreh der nationalen Politike: Im Vordergrund Hindenburg, wie er für Volksgemeinschaft tümt — im Hintergrund die Justiz, die Gruber wegen „Großheit“ der Kritik der zwar erwiehenen Dolchstoßlinge mit 3000 Gtm und Kosten knutet!

Das ist der Dreh der nationalen Politike: Vorn Vordergrund Oberst Penion, um die man müßt sich zankte — im Hintergrund die Justiz, die Gruber wegen „Großheit“ der Kritik der zwar erwiehenen Dolchstoßlinge mit 3000 Gtm und Kosten knutet!

Romain Rolland schwer erkrankt. Der „Montaigne“ meldet aus Genf, daß der französische Dichter Romain Rolland schwer erkrankt ist. Sein Befinden gibt zu Besorgnissen Anlaß.

Ein Selbstkennnis von Max Webermann, das erst in diesem Jahre entstanden ist, wurde von der Berliner Nationalgalerie erworben.

Danziger Nachrichten

Der „Silberne“.

Weihnachten steht vor der Tür. Der Heilige Abend mit seinem Lichterglanz wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Es ist ein alter Brauch, daß an den beiden dem Weihnachtsabend vorausgehenden Sonntagen die Geschäfte geöffnet sind, um es denen, die wochentags nicht genügend Zeit dazu finden, zu ermöglichen, an diesen Tagen ihre Einkäufe zu machen.

Was gekauft wurde? — Die wirtschaftliche Not richtet die Blicke vor allem auf Gebrauchsgüter, und nur wenige können es sich leisten, auch nach Dingen auszuweichen, die zur Deckung des täglichen Bedarfs nicht dienen.

Der größte Trubel des gestrigen Tages konzentrierte sich aber auf den Weihnachtsdominit in der Weichschale. Hier war die Menschenmenge kaum mehr zu übersehen, und der gestrige Sonntag genügte, um die Zahl der Besucher auf annähernd 50 000 zu erhöhen.

Und trotz der allgemeinen Freude, trotz der Kauflust und Gedecktheit kann man einen Tag wie den gestrigen nicht ohne Wehmut mitüberleben. Immer wieder drängte sich einem der Gedanke an die Zahllosen an, denen es dieses Jahr nicht möglich ist, auch nur die kleinsten Gaben ihren Liebsten darzubringen.

Die Weihnachtsausstellung im Gewerkschaftshaus. Die vom „Sozialistischen Kinderbund“ im Gewerkschaftshaus auf Kapfensteigen veranstaltete Weihnachtsausstellung war gestern überaus rege besucht.

Aber auch das Spielzeug und die Puppen, die in vielen Stunden von kleinen und großen Händen mit kleinen und großen Nadeln gearbeitet wurden, warten des Lichterglanzes.

Sogar Handarbeiten sind da: Kaffeemärmer, ganz prachtvoll gearbeitet, den möchte ich schon haben! Eigentlich bin ich bescheiden, denn da hörte ich einen Jungen zu seinem Papa sagen: „Du, Papa, das alles möchte ich gerne haben!“

Der Eintritt ist frei und die Ausstellung ist täglich von 10 bis 7 Uhr geöffnet.

Die Sorgen der Siedler.

Ein Gesetz zur Befreiung von Grundbesitzsteuern.

Viele der Personen, welche durch Siedlung ein eigenes Grundstück sich erworben haben, haben heute schon ihre Freude an diesem Eigentum verloren, da die Gebühren, Abgaben usw. sehr hoch sind und sie dadurch monatlich bedeutend mehr an diesen Abgaben zu entrichten haben, als wenn sie Miete zu zahlen hätten.

Die Deutschnationale Volkspartei hatte im Volkstag einen Gesetzentwurf eingebracht, um einen Zusatz zu dem Kommunalabgabengesetz zu schaffen, wonach die Grundstücke gemeinnütziger Vereinigungen, die gemäß einer Satzung die innere Kolonisation, die Schaffung von Kleinsiedlungen oder die Errichtung von Heimstätten oder Wohnungen für die minderbemittelten Kreise betreiben, soweit sie nicht einen Reingewinn von höher als 5 Prozent verteilen, von den kommunalen Abgaben befreit sein sollten, wenn diese Grundstücke nach dem 1. Januar 1924 errichtet worden sind und die dadurch geschaffenen Wohnungen im Einzelfalle nicht mehr als 160 Quadratmeter Wohnfläche haben.

In diese Abänderung sind vor die Grundstücke einbezogen worden, die erst nach dem 30. September 1924 bezugsfertig geworden sind. Von diesem Zeitpunkt an soll die Befreiung eintreten, während der Entwurf der Deutschnationalen die Befreiung bereits vom 1. Januar 1924 und für die von diesem Datum an fertiggestellten Gebäude vorsah.

Zusammentritt des Volkstages.

Mittwoch nachmittag 1/4 Uhr tritt der Volkstag zur Beratung nachstehender Tagesordnung zusammen: Erste Beratung eines Einkommensteuergesetzes, eines Körperschaftsteuergesetzes und der Abänderung des Vermögenssteuergesetzes. Dritte Beratung eines Gesetzentwurfes betr. Abänderung des Gesetzes zur Bekämpfung der Wohnungsnot.

Erneuter Vorstoß gegen die Sozialversicherung.

Wir berichteten bereits, daß der Soziale Ausschuss des Volkstages eine Eingabe des Vereins Danziger Handelsvertreter, keine weiteren Verbesserungen in der Sozialversicherung vorzunehmen, zurückgewiesen hat.

Die Herabsetzung der Volkstagsdiäten wird nunmehr auch von der kommunistischen Fraktion beantragt. Ganz so radikal wie die deutschnationalen Forderungen sind die kommunistischen Forderungen nicht.

Die Angelegenheit steht bereits auf der Tagesordnung der Mittwoch-Sitzung des Volkstages und dürfte deshalb baldigst entschieden werden.

Sozialdemokratischer Antrag auf Erhöhung der Militärrenten. Die sozialdemokratische Fraktion im deutschen Reichstag hat einen Antrag eingebracht, wonach die Reichsregierung ermächtigt werden soll, den Zuschlag zu den Versorgungsgebühren der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen von 18 v. H. auf 40 v. H. zu erhöhen.

Der neue Oberkommissar. Wie wir bereits am Sonnabend in dem größten Teil der Auflage berichteten, hat der Rat des Völkerbundes zum Völkerbundskommissar in Danzig endgültig den Holländer van Hamel gewählt.

Ein Schiffs-Kanbau nach Hamburg unterwies. Sonnabend verließ das Motorschiff „Aria“, das auf der Schiffsamerit für eigene Rechnung erbaut worden ist, den Danziger Hafen, um Hamburg anzufahren.

Ein Danziger Patent an den deutschen Reichstag. Ein Johann Raikowski in Danzig-Pangau machte eine Eingabe an den deutschen Reichstag um Erhalt einer Entschädigung.

Liquidation der Knopfabrik A.-G. Der Vorstand der Knopfabrik A.-G., Oliva, hat zum 20. Dezember eine außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre einberufen, auf deren Tagesordnung einzig die Frage der Auflösung der Gesellschaft steht.

Deutscher Heimatbund Danzig. Ortsgruppe Hochfried-Silberhammer u. U. Die Versammlung am Sonntag, den 13. Dezember, war den Kindern gewidmet.

Polizeibericht vom 13. und 14. Dezember 1925. Festgenommen: 34 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 1 wegen Heeres, 1 wegen Unterdrückung, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Raubvergehens, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Brandstiftung, 2 wegen Spritzschußwaffens, 1 wegen Sachbeschädigung, 1 wegen Bettelns, 5 wegen Obdachlosigkeit, 12 in Polizeihaft.

Buchnas Debüt bei Hagenbeck.

Im Zirkus Hagenbeck konnte man am Sonnabend den Danziger Kraftmenschen Buchna als sokratischen Kritiker begrüßen, denn seine Beamtenaufbahn hat er nun endgültig aufgegeben.

Dann aber kam der Clou des Abends, der eben nur in einem Zirkus ausgeführt werden kann. Ein mit zwei Vierdecker bespannter gewichtiger Zirkuswagen rollte in die Manege.

Steuerbücher abholen! In der Zeit vom 2. bis 15. Januar sind beim Steueramt I, Promenade 9, die Steuerbücher für 1926 in Empfang zu nehmen.

Weihnachtsferien im Fr. istaat. Nach der Ferienordnung für das Schuljahr 1925/26 dauern die diesjährigen Weihnachtsferien im Freistaat Danzig 15 Tage, im vergangenen Jahre waren es 19 Tage.

Eine mutige Mutter. Sonnabend abend, nach Eintritt der Dunkelheit, hörte die 15 Jahre alte Ida Kuhnke in der Nähe ihrer elterlichen Wohnung in Krausen Silberne, das Mädchen ging den Pfiffern sofort nach und kam an die Kasse, die parallel der Weichschale steht.

Zwei Brände. Sonntag abend 6 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Baumgartische Gasse 22 gerufen, wo in einem Schuppen der Kohlenhandlung Kowaldt Stroh in Brand geraten war.

Unberechtigter Zeitungswucher. Ungeachtet dessen, daß der polnische Notiz kaum 60 Pfg. ausmacht, werden in Danzig immer noch für polnische Zeitungen nominal höhere Preise gefordert als in Polen.

Vorkläufige Schließung der Deutschen Kraftfahrzeugwerke. Die Deutschen Kraftfahrzeugwerke in Jasekhorst bei Spaandau, Fabrik für die D-Motoren, benutzen die weihnachtliche Festwoche zur vorübergehenden Schließung.

Eisbericht vom 14. Dezember 1925. Von der ehemaligen Landesgrenze bis Bientkowo (Rm. 80,3) Grundstücke in 1/2 bis 3/4 Strombreite.

Danziger Standesamt vom 14. Dezember 1925. Todesfälle: S. b. Hofbesizers Wilh. Rezin, 2 J. 10 M. — Kaufmann Max Prohl, 60 J. 11 M. — Frau Anna Kapiski geb. Wolff, 60 J. 10 M.

Die Beschäftigung Schwerbeschädigter

Gemeinverständliche Darlegung des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerbeschädigter nebst Gesetztext und Einleitung von Bruno Gebauer, M. d. B. Preis 60 Pfennig. Buchhandlung Danziger Volksstimme, Am Spandhaus 6, Paradiesgasse 32.

Aus dem Osten

Hilfsmassnahmen für Ostpreußen.

In der Freitagabend-Sitzung des Ausschusses des Preussischen Landtages legten die Berichterstatter die von ihnen formulierten, Ostpreußen betreffenden Anträge vor. Die Anträge wurden größtenteils einstimmig angenommen. Die einzelnen Beschlüsse betreffen die Punkte: Landwirtschaft (Kreditfragen, erhebliche verstärkte innere Ziedlung, Landarbeiterwohnungen usw.), Fertigstellung der Königsberger Bahnanlage, Ausbau einer Anzahl von Straßen, Hilfe und Aufnahme einer Anleihe für die Kleinbahnen, Ausbau einer Anzahl von Wasserstraßen, Häfen usw., weitere Berücksichtigung Ostpreußens bei Reichs- und Staatsaufträgen, Vorseitigung der Kreditwürdigkeiten, Herabsetzung der Frachtlage, Verbesserung des Schulwesens, Errichtung von Volkshochschulen und Verbesserung der Einrichtungen der Universität Königsberg. Austausch von Studenten aus anderen Teilen des Reiches durch Gewährung ausstehender Stipendien usw., und schließlich soziale Anstalten, Jugendpflege, stärkere Betätigung für Arbeitslosen, Arbeitsbeschäftigung usw. Zusammenfassend wurde betont, daß es sich bei all den angenommenen Beschlüssen um Maßnahmen zur Schaffung eines großzügigen Programms zum allmählichen Ausbau und zur Stärkung der ostpreussischen Wirtschaft, Kultur und Verwaltung handele.

Marienburg. Die Masernepidemie greift in der Hiesigen St.-Georgenschule immer weiter um sich. Nachdem am 8. d. M. wiederum zwei siebente Klassen wegen dieser Seuche geschlossen werden mußten, erfolgte jetzt der Schluß der sechsten gemischten Klasse und der sechsten Anadventklasse bis Weihnachten.

Marienburg. 550 Schafe verbrannt. Ein schweres Unglück in der Nähe des Rittergutsbesitzers Wisse in Kröden heim. Der Schäfer braute nieder und mit ihm verbrannten über 500 Schafe. Da die Brandkatastrophe sich in der kurzen Zeit von einer Stunde abspielte, konnte Hilfe durch die Feuerwehren der Nachbarschaft nicht geleistet werden. Während der Stall in Flammen stand, wurde ein Einbruch in das Gutshaus verübt. Die Vermutung der Brandstiftung liegt daher nahe.

Bormditt. Die Orgelpfeife. Wer da glaubt, daß das Sündenbabel der Neuzeit nur in den großen Städten zu finden ist, der irrt. War da jüngst ein Bormdittler Fabrik- und Rittergutsbesitzer nach Königsberg gefahren, um sich mit einer kleinen Dame zu amüsieren. Aber: „es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Dieses Mal waren die bösen Nachbarn zwei junge Herren, die ebenfalls für kleine Damen etwas übrig haben, und ausgerechnet sich für das Dämchen unseres Fabrik- und Rittergutsbesitzers interessierten. Kurz und gut, die Rivalen beobachteten den würdigen Mann aus Bormditt beim frohen Lebensgenuss und — 24 Stunden später mußte der Bormdittler Kirchenvorstand von dem wuchhörten Geschehen in Königsberg. Den Unglücklichen hätte ja nun der Bannfluch treffen können. Das wäre zu ertragen gewesen — wenn, ja wenn er nicht selbst dem Kirchenvorstand angehört hätte. Also, man legte dem Mann nahe den frommen Augenaufschlag schließen zu lassen und sein Mantel niederzuliegen. Die Sache kam aber anders. Seit langer Zeit schon stimmte es mit der Orgel nicht mehr so richtig: es fehlten neue Orgelpfeifen. Das war das Seelenheil des schwarzen Sünder. Er spendierte eintausend Mark für den Anschaffung von Orgelpfeifen. Seine Sünden waren vergeben, und die Hauptfrage: die Orgel kann wieder mit allen Pfeifen benutzt werden. Ob die Orgelpfeifen schon angekauft sind, weiß man nicht genau.

Königsberg. Kränze und Witzen führten vor einigen Wochen zu einer Schlägerei, bei der man mit einem Auge weinen, mit dem andern lachen konnte. Ein Wandwerkmeister hatte an jenem Abend eins über den Durs getrunken und war in der Dunkelheit auf den Hof eines andern Hauses geraten. Es war in der Zeit, als durch fortwährende Einbrüche die Einwohner in Aufrichtung gehalten wurden. Sein Umherirren auf dem fremden Hof hatte überangenehme Bemerkungen erregt. Bald ertönten aus dem Hof nach dem Hof gelegenen Fenstern gellende Hilferufe: „Dieb! Räuber!“ Bei dem Angetrunkenen jedoch erwiderten die Hilferufe die Vorstellung, daß Diebe im Hause plündern und daß er unbedingt berufen sei, zu Hilfe zu eilen! Er versuchte mit aller Gewalt eine Tür zu öffnen. Die Glastür einer Küche ging dabei in Splitter. Im dunklen Raum rief er auf einen Mann, der durch die Hilferufe alarmiert, hinauslaufen wollte, um den vermeintlichen Dieb zu fassen. In der finsternen Stube gab es eine regelrechte Prügelei, da jeder der Meinung war, den Dieb vor sich zu haben. Erst als

die erschrockenen Hausbewohner Licht machten, klärte sich der Irrtum auf. Der Einwohner hatte bei der Schlägerei ziemlich starke Verletzungen davongetragen. Unter Berücksichtigung der verwickelten Umstände wurde zwar der schlagfertige Handwerksmeister von der Anklage wegen Sachbeschädigung freigesprochen, aber wegen Körperverletzung unter Jubilung mildernden Umstände zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Stettin. Schwere Fahrt. Der die regelmäßigen Fahrten zwischen Riga und Stettin ausführende Dampfer „Regina“ ist diesmal nach einer ziemlich beschwerlichen Reise mit Astündiger Verspätung angekommen. Er hatte Riga am Sonnabend verlassen und geriet am Sonntag früh in einen starken Weststurm. Bei dem hohen Seegang und den vielen Brechern löste sich eine Anzahl an Deck verankerter Kränze mit Bleischlader und rollte hin und her, wodurch ein ebenfalls an Deck befindlicher Möbelwagen zertrümmert wurde. Die Kränze mußten schließlich über Bord geworfen werden. Natürlich erlitt das Schiff von den Brechern noch mancherlei Schäden. Mehr noch als der Sturm verzögerte aber der dicke Nebel die Fahrt. Als „Regina“ am Montag nachmittags 6 Uhr in Swinemünde eintraf, war die Einfahrt wegen des Nebels nicht zu finden. Mit nicht weniger als 17 Lebensgenossen mußte das Schiff die Nacht über in See liegen bleiben.

Aus aller Welt

Neue Vernehmungen in der Affäre Rosen.

Frau Stande aus der Haft entlassen.

In der Strafsache gegen die Wirtschaftlerin Neumann und Genossen wegen Ermordung des Professors Rosen und des Schuhmachereisters Tod hat der Untersuchungsrichter Sonnabend die Adopitochter Rosens, Frau Hildegard Stande aus der Untersuchungshaft entlassen, weil eine Verbundungsgefahr bezüglich dieser Angeklagten zur Zeit nicht mehr als vorliegend erachtet wird. Der Fortgang der Untersuchung gegen die Angeklagten wird indessen durch die Haftentlassung in keiner Weise berührt, da der Verdacht der Teilnahme der Frau Stande weiter besteht.

Surchbare Blatzt in Budapest.

Der pensionierte Gendarmereitmeister Hajbu, der die Ration eines Oberleiters für eigene Zwecke verwendet hatte und die Folgen einer Strafanzeige fürchtete, sah mit seiner Frau den Entschluß, gemeinsam mit den Kindern in den Tod zu gehen. Er gab Schüsse auf sein blühendes Söhnchen und seine beiden Mädchen im Alter von 10 und 15 Jahren ab und durchschnitt sich dann mit einem Rasiermesser die Kehle. Seine Frau stürzte sich aus der im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung in den Hof und war sofort tot. Hajbu starb drei Stunden nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Die drei Kinder schweben zwischen Leben und Tod. Die Bluttat ist um so tragischer, als der Selbstmord kurz nach der Tat von dem Advokaten Hajbus herbeigeschafft wurde. Die Beweggründe zur Tat gehen aus Briefen hervor, die die Gatten zurückgelassen haben.

Eine Schlacht mit Verbrechern.

17 Banditen getötet und fünf Polizisten verletzt.

Bei einer polizeilichen Razzia in Manila, die den Zweck hatte, die Mörder eines Philippino-Schullehrers zu ergreifen, kam es zwischen der Polizei und einer Bande von Verbrechern zu einem Kampfe, bei dem 17 von den Verbrechern getötet und fünf Polizisten verletzt wurden.

Mord aus Raçe.

Vor kurzem haben die römischen Geschworenen in dem Prozeß wegen der Ermordung des jüdischen Gruppenführers Urbani die Beschuldigten wegen berechtigter Notwehr freigesprochen. Der Vater des Ermordeten zeigte heftige Spuren größter Erregung und äußerste Drohungen besonders gegen den 62jährigen Arbeiter Brianchoni, auf Grund dessen Aussage die Beschuldigten freigesprochen worden waren. Sonnabend abend betrat der Vater in größter Erregung die Bar und gab fünf Revolverkugeln auf Brianchoni ab. Dieser brach tot zusammen. Urbani ließ sich sodann ohne weiteres verhaften. Er befand sich in größter Erregung, so daß von seiner sofortigen Vernehmung Abstand genommen werden mußte.

Das Dach eines Theaters eingestürzt. In Wilmington (Delaware) stürzte das Dach eines Theaters ein, während eine musikalische Komödie aufgeführt wurde. Mehr als zwölf Mitglieder des Chores wurden verletzt, einige von ihnen schwer.

Sache ist die. Der Arzt sagt, daß ich eine zuverlässige Person für meinen Sohn brauche.

Er hatte zum erstenmal mein Sohn gefragt und machte daher eine Pause. Wie in jungen Jahren fuhr er sich mehrmals rasch über den Kopf, wo bis vor einem Jahrzehnt eine fröhliche Haarlocke lag.

„Es muß eine freundliche, sehr laubere, brave Person sein, die das Kind bezaubern und ihm Milch geben kann, das heißt, verheben Sie, natürlich aus der Flasche.“

„Ich verstehe schon, sagte Frau Hempel verächtlich, aber ich, Herr Bombach, kann wirklich nicht.“

„Sie?“ rief der neue Vater empört. „Ahr kleiner Krüger könnte das Kind erdrücken.“ — Jornaig machte er die breite, volle Gestalt auf dem Stuhl.

Frau Hempel wollte sich beleidigt erheben. Aber schon sprach der aufgereizte Herr Bombach weiter:

„Sie sind die beste Frau der Welt, aber für so etwas nicht mehr geeignet. Ich denke an ihr Saurchen, das sein und wohlgezogen ist, deren Wandel wir von klein auf kennen, und die uns für diesen Zweck wie geschaffen erweist.“

Die meisten Menschen leben zu viel. Sie vergessen, daß es beim Sprechen nicht auf die Menge ankommt. Die richtige Wahl der Worte ist alles.

Mit den Ausdrücken „sein und wohlgezogen“ hatte Herr Bombach geist. Alles Vergangene war vergessen. Frau Hempel wurde es sich gar nicht bemerkt, daß es sich hier um eine Dichterbotschaft handelte. Sie sah sich plötzlich von der Sorge um Lauras nächste Zukunft befreit und wurde freudig erregt. Seiend als Herr Bombach mit Stolz hinaufging, daß Laura bezahlt werden würde, wie wenn sie einen Prinzen heiratete, denn so sollte es der junge Bombach auch haben.

Frau Hempel sah im Geist ein kleines Sparfahnenbuch auf Lauras Namen im Buch liegen. Es war ihr als kämen von allen Seiten Berge von Gold auf sie ein, um sie zu erdrücken.

„Acht merke ich die durchwachte Nacht, mir ist schwindlig.“ sagte sie und versprach alles mit Hempel zu überlegen.

„Ich ging es nicht anders als meiner Frau. Im geheimen war er froh, daß das Mädchen wenigstens unter demselben Dach blieb.“

So kam Laura zu Bombach.

Am nächsten Morgen rief sie um zwei Fragen über. Mit dem nächsten Morgen, womit wir in der Jugend alles begannen.

Frau Hempel hatte einen Griff in die geheimen Sägen getan und das Mädchen mit zierlichen Schuhen und neuen Hosen versehen.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin.

10 000 neue Erwerbslose in einer Woche.

Wie das Landesarbeitsamt Berlin mitteilt, nimmt die Arbeitslosigkeit immer größere Ausmaße an. Während noch in der Woche die Zunahme der Arbeitslosigkeit rund 10 000 betrug, schnellte sie in dieser Woche um rund 18 000 auf fast 120 000 in die Höhe. Von der Steigerung entfallen auf Facharbeiter und Angestellte allein etwa 15 000. Noch immer weitere und umfangreichere Betriebs-einsparungen und Arbeits- und Angestelltenentlassungen stehen in Aussicht.

Es waren 119 901 Personen bei dem Arbeitsnachweis eingetragen, gegen 101 755 der Vormoche, darunter 83 269 (78 586) männliche.

Eine russische Räuberbande übermächtig. Eine in dem Gouvernement Tschirysk durch ihr Unwesen treibende Räuberbande, die erst kürzlich eine aus neun Personen bestehende Bauernfamilie ermordet hatte, ist jetzt nach einer Blüthenmeldung aus Moskau von der Polizei unabsichtlich gemacht worden. Die Polizei umstellte das Haus eines Kirchenbauers, in welchem die Bande übernachtete. Zwischen den Räubern und den Polizeibeamten entpand sich ein heftiger Kampf, wobei auf beiden Seiten Handgranaten verwendet wurden. Acht Banditen wurden getötet, ein neunter schwer verletzt. — Dieser gab der Polizei alle Helfer der Bande an, die verhaftet wurden.

Einbruch in eine Kirche bei Koblenz. In der katholischen Kirche von Niederwendig wurde ein schwerer Einbruch verübt. Einbrecher drangen mit Nachschlüsseln in die Kirche, erbrachen die Tür zur Sakristei und öffneten gewaltsam einen feuerfesten Schrank. Sie erbeuteten zwei Reliquien im Werte von 10 000 Mark, außerdem stahlen sie verschiedene Reliquien und zertrümmerten die große Monstranz, aus der sie die Steine entfernten. Außerdem nahmen sie zweihundert konfektierte Hostien mit. Die polizeilichen Ermittlungen haben sofort eingeleitet, doch konnten die Täter bisher nicht gefast werden.

Totschlag am nicht. In Bollwitz in Thüringen gerieten der Porzellanfabrikant Otto Gleicher und der Gutbesitzer Gadow bei der Prämierung von Geflügel in Streit. Dabei warf Gadow seinen Gegner mit solcher Wucht zur Erde, daß Gleicher durch einen Bluterguß ins Gehirn starb.

Neun Selbstmorde an einem Tage. In Berlin wurden allein am Sonntag neun Selbstmorde festgestellt, deren Ursache im wesentlichen in der Wirtschaftskrise lag.

Bergmannstod. Ein schweres Unglück ereignete sich Sonnabend auf der Carlstrassengrube. Beim Abbau eines Pfeilers plötzlich herabstürzende Kohlenmassen begruben zwei Bergleute. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

Das Schloss „Herold“ eingestürzt. Aus Kaufbeuren wird gemeldet: Das aus dem 16. Jahrhundert stammende, muntervoll erhaltene Schlosschen „Herold“ in Unterweiler, das von großem historischen Wert in Struktur und architektonischer Inneneinrichtung war, ist aus unbekannter Ursache vollständig ein Raub der Flammen geworden.

Selbstmord auf einem Hochbahnhof. In selbstmörderischer Absicht warf sich Sonnabend vormittag auf dem Bahnhof Gleisdreieck in Berlin ein etwa 20 bis 25 Jahre altes Mädchen vor einen einfallenden Hochbahnzug. Die Feuerwehr mußte den Triebwagen anheben, um das Mädchen aus seiner qualvollen Lage zu befreien. In hoffnungslosem Zustande wurde die Unglückliche nach dem Elisabethkrankenhaus gebracht.

Berichtungs-Anzeiger.

F.M.B. Allgemeine Mitgliederversammlung Dienstag, den 15. Dezember, 6 Uhr, Aula Petrischule, Hansplatz. Mitteilungsbuch ist Ausweis.

Spielegruppe der Arbeiterjugend. Dienstag, den 15. Dezember, abends 7 Uhr, im Spandauer: Uebungsabend. Erscheinen sämtlicher Teilnehmer am Weihnachtsstiel ist unbedingt notwendig.

S.P.D. Dienstag, abends 7 Uhr, Fraktionsitzung im Volkstempel.

S. P. D., 4. Bezirk, Schönl. Mittwoch, den 16. Dezember, abends 6½ Uhr, im Lokale Friedrichshain, Kartäuser Straße: Jahresversammlung, Tagesordnung: 1. Vortrag (Gen. Lehrendt). 2. Jahresbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist dringend erforderlich. Der Vorstand.

S. P. D., 5. Bezirk, Langfuhr. Donnerstag, den 17. Dezember, abends 7 Uhr, Bezirksversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Holz; Thema: Drei Jahre in Sowjetrußland. 2. Bezirksangelegenheiten. Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. Versammlungslokal wie bisher. Zahlreichen Besuch erwartet die Bezirksleitung.

Frau Hempels Tochter

Komödie von Alice Berend

Herr Bombach konnte durch die Wohnung, holte Zucker und Lappen und umwickelte alle Mingein doppelt und dreifach, aber auch als bester war, saate er weiter ruhelos umher, so daß Herr Bombachdirektor aus seinem Morgenmantel geholt wurde und schlaftrunken murmelte, daß man sich wirklich beim Hauswirt über die Sonntagstörung beschweren müßte, wenn sie nicht gerade von diesem selbst verübt würde.

Es war Nachmittag geworden.

Hempels saßen beim Sonntagstafel, zu dem Frau Hempel einen besonders großen und schweren Kapfischen geordnet hatte. Man muß die Fische feiern wie sie fallen. Sie mußte, daß die nächste Zeit eintruglich sein werde, und sie war voller Anerkennung für den kleinen Bombach. Einen ganz reizenden Jungen nannte sie ihn.

Ehe sie ausgerannt hatten, klopfte es gegen die Scheiben, und Herr Bombachs Gesicht, blaß und aufgeschwollen vor Uebermüdung, wurde sichtbar.

„Ach muß Sie sprechen, Frau Hempel.“ rief er und trommelte ungeduldig gegen das Fenster.

„Sofort.“ sagte diese, setzte rasch den Kaffeetopf auf Feuer zurück und kam heraus.

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie nicht näher bitte.“ sagte sie mit breitem Lächeln. „Aber Sie wissen am besten, daß dem lieben Herrrasi unsere gute Stube nicht recht geräut ist.“ Sie dachte, daß es ganz gut wäre, wieder einmal den Hauswirt an ihre ideale Wohnung zu erinnern.

„Schon gut, schon gut. Kommen Sie nur.“ sagte Herr Bombach ungeduldig. Er hatte weder für seine, noch für große Anforderungen der Sprache-Gebür und härteste schon wieder die Treppe aufwärts.

Frau Hempel mußte auf einem der Seberstühle im Wohnzimmer Platz nehmen, was sie ein wenig genierte. Herr Bombach ließ um sie herum und durchs Zimmer, wie wenn er von Balmgittern oder Leinwand getrieben würde.

Dem Bekannten der Junge nicht, dachte Frau Hempel, die ihn mit ruhigen Augen folgte, und unwillkürlich schüttelte sie den Kopf.

„Schütteln Sie nicht mit dem Kopfe, ehe Sie wissen, was was es sich handelt.“ sagte Herr Bombach heftig. „Also die

Trotzdem war der Beginn ihrer Tatkraft nicht leicht.

Während Frau Bombach noch schonungsbedürftig war, kinnerte sich Herr Bombach um den Haushalt.

Aber wenn man sich auch den ganzen Weltenshauball von einem Mann geführt denkt, ist doch kein irdischer Mann als Hausfrau brauchbar.

Als Herr Bombach bemerkte, daß Laura die Milch für den Säugling mit Wasser mischte, geriet er in ärztliche Wut. Er wollte nicht glauben, daß dies eine Vorschrift seines gut bekannten Hausarztes sei. Sein Kind, dem man täglich eine ganze Kuh kaufen konnte, hatte nicht nötig, sich mit vermärrter Milch zu begnügen.

Am Abend schlich er herbei, als Laura neben dem Bett des schlafenden Kindes nähte. Er kitzelte auf sie zu und nahm ihr mit schnellem Griff die Schere fort. „Weser, Schere, Feuer, Licht, sind für kleine Kinder nicht.“ saate er heftig.

Und so sollte noch manches Wunderliche geschehen. Indessen saßen sich die Eltern um Keller schweinalm gegenüber.

„Ich weiß nicht.“ sagte Hempel. „Ich habe heute keinen rechten Hunger.“

Frau Hempel räumte ohne Widerspruch die Teller ab und murmelte: „Das macht wohl das Ungeübte.“

Als sie schlafen gegangen waren, stand Frau Hempel noch einmal auf und zog den grünen Vorhang vor Lauras Bett fröhlich beiseite.

„Man meint immer, daß Mädchen atmen an hören.“ sagte sie. „Weser, man heßt, daß sie nicht da ist.“

Laura lag zwischen gutem Pinnen, hörte auf das Pusten des schlafenden Säuglings und dachte an die bunten Dinge des Lebens. An Liebe an Ehe und amischendurch auch an die Eltern.

Söhnend dachte sie darüber nach, warum sich die Menschen so froh stellen wenn sie ein Kind bekommen. Es trinkt, es schläft, man wickelt es ein, man wickelt es aus und wickelt es wieder ein. Das ist alles.

•

Vom Küchenfenster aus und auch von Lauras Zimmer konnte man die Wohnung des neudösen Grafen von Prillberg vollkommen überblicken. Jeden Morgen sah Laura, wie der Graf sich in großer Erregung rasierte, wobei er sich mit der linken Hand an der Nase herumführte und sich einseitig nach dem Frühstück bückte er sorgfältig den Anzugsrock und den Ueberzieher und rannte über den Gartenhof davon, um nun den ganzen Tag über in der Stadt zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)



Turnen * Sport * Spiel



Beilage der Danziger Volksstimme

Montag, den 14. Dez. 1925

Nr. 291

Robeln.

Nun der Winter Einkehr gehalten hat, holen auch sportunkundige Leute den Schlitten hervor, um sich im Rodelsport zu erproben. Da gibt es denn manchen Unglücksfall, denn das Robeln will auch erlernt sein und an Gelegenheit, es ohne Störungen erlernen zu können, fehlt es in den meisten Fällen sehr. Glücklicherweise bedarf es nur einer kurzen Lernzeit, wenn man sich vorher theoretisch über die Hauptpunkte der Regeln unterrichtet. Vor allen Dingen muß man einen guten stabilen Schlitten haben, den man am vorteilhaftesten in einem Sportgeschäft kauft. Der Schlitten soll nicht zu kurz sein, am besten sind die sogenannten Zweifüßler. Aber es sollen bei steilen und stark besuchten Bahnen nicht mehrere Personen auf einem Schlitten sitzen, am wenigsten aber unfundige. Mehr als zwei Personen auf einem Schlitten bedeutet immer Lebensgefahr. Das Venken des Schlittens erfolgt mit den Händen und mit Verlegung des Körpergewichts, etwa wie beim Radfahren. Die Hände erfassen das hintere Ende der beiden äußeren Batten der Tragfläche. Der Oberkörper wird zurückgelegt, die Füße werden an die Biegung der Stufen gelegt — niemals auf die Kufen, damit sie immer bereit sind, als Bremse zu dienen, wenn notwendig auch zum Venken. Bei Gefahr reißt man den Schlitten, mit den Händen unterstützt, durch einen kräftigen Ruck des Körpers in die gewünschte Bahn. Bremsen wird nur mit den Füßen; bei leichtgebeugten Knien kemmt man die Füße fest auf den Boden. Muß man ganz plötzlich halten, was oft bei stürzenden Voranfahrenden nötig wird, dann reißt man bei Aufstimmung der Füße auf den Boden den Schlitten vorne hoch, damit die hinteren Enden der Kufen sich in den Boden eindrücken. Dabei aber Vorsicht vor dem Hintenüberfallen. Das Venken mit den Vennen ist streng zu vermeiden. Das Befahren scharfer Kurven darf erst nach sorgfältiger Uebung gewagt werden. Steile Bahnen sollten in den Kurven immer hohe Schneebänke haben. Vereiste Bahnen von größerer Steilheit sind sehr gefährlich, Bäume, die mit der Bahn in gleicher Ebene stehen, bedeuten immer Lebensgefahr für Ungeübte.

Wie einst ... ?

Das Reichswehrministerium hat auf Grund der §§ 36 und 37 des Wehrgesetzes neben einigen sich zum Reichsradikalkreis bekennenden Verbänden und den republikanischen Organisationen auch die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege und somit alle zur Z. R. gehörenden Verbände, also auch den Arbeiterturn- und Sportbund, als politisch und im Verfolg dessen alle der Reichswehr gehörenden Gebäude und Plätze entzogen. Besonders rigoros wirkt sich diese Maßnahme für den Gau Sachsen des Touristenvereins „Naturfreunde“ aus, der auf der ehemaligen Festung Königstein vier ehemalige Pulverhäuser mit großen Kosten zu Unterkunfts- und Ferienhäuser eingerichtet hat. Diese, zu nichts anderem brauchbaren Gebäude muß der Verein Ende dieses Jahres räumen, nur weil der Verein als politisch angesehen wird.

Internationale Spiele und Kongresse.

Deutschland. Der deutsche Arbeiterradfahrerbund „Solidarität“ wird seinen nächsten Bundesstag in der Zeit vom 17. bis 20. Juli 1926 in Karlsruhe in Baden abhalten. — Zum weitdeutschen Arbeiterturn- und Sportfest in Köln, in der Zeit vom 6. bis 9. August 1926 sind die Vorarbeiten in vollem Gange.

Belgien. Zu Weihnachten empfängt der belgische Arbeiterfußballverein in Mouscron den Arbeiterfußballverein von Versan (Paris) zu einem Freundschaftsspiel. — Das belgische Bundes-Sportfest wurde in der letzten Sitzung des Bundesauschusses auf die Pfingsttage 1926 angelegt. Als Ort wurde Jemappes (Gaimant) bestimmt.

Internationale Fußballspiele an Weihnachten. An den Weihnachtsfeiertagen wird eine Mannschaft der belgischen Stadt Gand drei Fußballspiele in Mannheim bzw. Karlsruhe gegen Arbeiterfußballmannschaften dieser Städte austragen. Außerdem hat „Früh auf“ Köln eine Einladung der belgischen Sportgenossen angenommen, an Weihnachten im Bezirk Antwerpen gegen eine Antwerpener und eine Provinzmannschaft anzutreten.

Das Olympiade-Gedächtnisbuch. Das lang ersehnte Buch ist nun endlich da, und man kann von ihm sagen: Was lange währt, wird gut. In einem schönen Umschlag bringt es auf 48 Seiten Bilder von der Olympiade. Der einführende Artikel ist in vier Sprachen gefaßt. Auf 16 Seiten folgt zum Schluß die offizielle Rangliste der Wettkämpfer. Bestellungen sind an die Verbände zu richten. Preis 1,25 Mk.

Der Arbeiterturnverband der Vereinigten Staaten. Der Arbeiterturnverband der Vereinigten Staaten Nordamerikas bezieht in seiner letzten Bundesversammlung den Beitritt zur Vuzerner Sportinternationale. Die Vereine des Arbeiterturnverbandes haben außerordentlich zu leiden unter dem Platz- und Hallenmangel und sind gezwungen, Tanzsäle zu benutzen. Bundesvorsitzender ist W. Strobel, 546 Palisade Avenue, West-Newport (New-Jersey).

Internationales Kabbalspiel. Einer Einladung der deutschen Sportgenossen folgend, trug die österreichische Meistermannschaft im Zweierkabbal Swoboda-Holborn (Arbeiterradfahrerklub Freiheit) in Glemnitz gegen den dortigen Gemeindefußballklub aus, das den Abschluß einer großen Saalportveranstaltung bildete. Die österreichische Mannschaft gewann mit 7:5 Toren. Das Freundschaftsspiel am nächsten Tage in Thalheim im Erzgebirge konnten die österreichischen Genossen ebenfalls mit 9:2 Toren gewinnen.

Eidgenössisches Turnfest und Schweizer Arbeiterturner. Die Berner Tagwacht bespricht in einem längeren Artikel „Fest und Festbräuen“ die Vorgänge beim eidgenössischen Turnfest in Genf, wobei der sportliche Wettkampf zu einem hochpatriotischen Ereignis umgewandelt wurde. „Der Tag kommt“, schreibt das Blatt, „da der turnerische Sport anderen Ideen dient als patriotischer Reklame. Die Mehrzahl der aktiven Festteilnehmer sind Arbeiter, die aber ganz anders denken, als die offiziellen Sprüche klingen. Es wird Zeit, das Festschmuck ganz durchzuschneiden. Denn einmal wird es auch dem letzten Arbeiterturner zu dumm, sich von festweibegeristerten Zeitungsschreibern und Magistraten zu hurrapatriotischen Kundgebungen mißbrauchen zu lassen, zu denen das eigene Gewissen doch im Widerspruch steht.“

Die Ausscheidungskämpfe im Arbeiter-Ringkampf.

Als der bedeutendste Zweig unter den athletischen Uebungen gilt der Ringkampf seit altersher. Schon die in der Weibeskultur äußerst weit vorgeschrittenen alten Hellenen nannten den Ringkampf eine Vereinerung aller Körperübungen. Im Vergleich zu den Vertretern anderer Sportarten (z. B. Formwächter, Stabhochspringer oder Stafetten-



Im Leichtgewicht standen sich Wehrnd (Gigantia) und Schifjanowski (Dhra) gegenüber. Wehrnd verfügte über eine bessere Ringererfahrung, während Schifjanowski ihm an Körperkraft überlegen ist. Beide bieten einen interessanten und technisch einwandfreien Kampf, den Wehrnd in beiden Runden zu seinen Gunsten entscheiden kann. Zeit im ersten Gang 4 Minuten, im zweiten Gang 3,40 Minuten.

Mittelgewicht A ist durch Kumnik (Dhra) und Palm (Gigantia) vertreten. A, als Anfänger zeigte sehr gute ringische Anlagen und warf P., der besonders in der ersten Runde unvorsichtig rang, nach 2 Minuten. In der zweiten Runde konnte P. jedoch seine Niederlage in einem technisch guten Kampf ausgleichen und warf seinen Gegner nach 4 Minuten.

Vertreter im Mittelgewicht B waren Steffens (Gigantia) und Masuf (Dhra). M., der körperlich kräftigere, konnte sich gegen den alten erfahrenen Ringler Steffens nicht behaupten. Ein langes Training wird Masuf jedoch zu einem beachtenswerten Ringler machen. Er unterlag in der ersten Runde in 8 Minuten und in der zweiten Runde in 1,45 Minuten.

In der Draer Vertreter im Schwergewicht konnte krankheitshalber nicht antreten und so erhielt Weigl (Gigantia) als Sieger ohne Kampf die Punkte.

Das Gesamtergebnis ist 20:2 Punkte für Gigantia.

Man darf nun auf den Verlauf der weiteren Kämpfe gespannt sein, denn hier dürften die Mannschaften aus Neufahrwasser und Danzig ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Die getriggen Kämpfe zeigten, daß die Danziger Ringler bemüht sind, den vor dem Krieg gehaltenen Ruf als sportliche Männer wiederzuerlangen. Die Zeiten, wo man das Ringen als roh und unschön abaufertigen verurteilte, sind lange überstanden. Man unterläßt es nur gemeinhin, sich in die technischen Feinheiten des Ringens hineinzudenken, um zu erkennen, wie eine praktische Ausübung dieses Sportzweiges der Jugend neben Mäßigkeit, Kraft und Gewandtheit, Roll-



(läufer) hat der Wehringer eine viel größere sportliche Intelligenz aufzubringen. Hier eine auf eine kurze Zeitspanne zusammengedrängte Wettkampftaktion mit einem toten Hindernis, sei es der Ball, die Sprungschur oder die Laufstrecke; beim Ringen jedoch eine solche, über eine verhältnismäßig lange Zeitspanne gegen den einen lebenden Widerstand bietenden Gegner. Dieser hat das gleiche Bestreben, im ihm geeignet erscheinenden Moment alle Bemühungen durch die Anspannung seiner geistigen und körperlichen ringertüchtigen Fähigkeiten bei entsprechender Gegenaktion illusorisch zu machen.

Anhänger der Schwerathletik, zu der der Ringkampf zählt, hatten am getriggen Sonntag in der Turnhalle Hafelwerk viel Freude. Nachmittags 3 Uhr begannen hier die Kämpfe auf der Matte, die eine Vorrunde in den Ausscheidungskämpfen der Arbeiter-Kraftsportler darstellten, die der Ermittlung der besten Ringermannschaft des Freistaates dient. Gegenüber standen sich Mannschaften der Schwerathletik-Vereinigung 07, Abt. Dhra, und Athletik-Club Gigantia. Die Leitung der Kämpfe lag in bekannt bewährten Händen des Altmeisters Genossen Fegler, als Kampfrichter fungierten Ribling und Rednagel, beide Dhra. Die Mannschaft des Gigantia hatte von vornherein mehr Aussicht auf einen Sieg, weil der Vertreter im Fliegengewicht nicht antreten konnte und der Federergewichtler Leypke als zu schwer befunden wurde und deshalb die Matte nicht betreten durfte. Diese mühelos gebuchte Punktzahl für Gigantia brachte die Draer von vornherein ins Hintertreffen. Für die einzelnen Kämpfe waren zweimal 10 Minuten Ringzeit angesetzt. Jedes Paar absolvierte zwei Kämpfe. Gemertet wurde Sieg mit 2 Punkten, Unentschieden je 1 Punkt, Nichtantreten gleichfalls je 1 Punkt.

Die einzelnen Kämpfe nahmen folgenden Verlauf:
Im Bantamgewicht ist nicht Solschinski (Gigantia) Füllbrandt (Dhra) im ersten Gang in 1,55 Minuten, in der zweiten Runde in 2,40 Minuten.

blühtigkeit und Vorsicht, List und Selbstvertrauen, Mut und Geistesgegenwart und besonders Energie — alles Eigenschaften, die wir in unserem nervösen Zeitalter mehr denn je benötigen — Nutzen bringen könnte. Die Kämpfe der getriggen Veranstaltung haben den zahlreichen Besuchern gezeigt, daß der Ringkampf als eine der besten Weibeskübungen zu gelten hat.

Fußballspiele der Arbeiter-Sportler.

Die zwei neu angelegten Runden-Spiele in Krakau und Gr.-Waldorf mußten gestern infolge nicht spielfähiger Plätze abgefragt werden.

Im Gesellschaftsspiel in Neufahrwasser zwischen Sportv. Jungstadt I—Neufahrwasser I trennten sich die Mannschaften mit dem Resultat 7:5 (5:1) (Ecken 2:3) für Jungstadt.

Das angekündigte Spiel „Adler“-Jugend gegen „Fichte“-Jugend wurde nicht ausgetragen, da die Jugendmannschaft des Turn- und Sportvereins „Adler“-Gr.-Waldorf nicht angetreten war. Auch war kein Schiedsrichter (Danzig) erschienen. Wie wir hören, hat die Jugendmannschaft des Turn- und Sportvereins „Adler“-Gr.-Waldorf auf die ihr zukommenden Punkte verzichtet, und bringt die in der Vorrunde noch fälligen Spiele nicht mehr zum Austrag.

Fußballspiele an den Weihnachtsfeiertagen.

Fr. L. Danzig I—Arb.-Sportv. „Vorwärts“-Königsberg I.
Fr. L. Schilbig I—Arb.-Sportv. „Vorwärts“-Königsberg I.

Für den 1. und 2. Weihnachts-Feiertag ist es gelungen, die Königsberger „Vorwärts“ zu Gesellschaftsspielen nach hier zu verpflichten. Die Spiele kommen auf dem Sportplatz an der Wallgasse, nachmittags 1 1/2 Uhr zum Austrag. Da das Treffen um die Kreismeisterschaft (Dra- und Westpreußen im Arb.-Turn- und Sportbund) zwischen den Bezirksmeistern Sportv. Ponarth-Königsberg und der Fr. L. Danzig in Königsberg im Februar 1926 zum Austrag kommen soll, waren die Danziger Vereine mit diesen Gesellschaftsspielen auf. In spieltchnischer Hinsicht vertritt der Bruderverein Vorwärts-Königsberg eine der besten Mannschaften des Ostens. Die Mannschaft konnte im letzten Runden-Spiel vorzeitig gegen Ponarth (Kreismeister 1921, 23, 24, 25) nach technisch überlegenem Spiel ein Unentschieden (4:4) für sich buchen und im Gesellschafts-Trainings-Spiel mit 2:1 führen. Auch eröffnete Vorwärts-Königsberg den Reigen der Vereine, die 1925 und 1924 den Weg zu der Arbeiter-Sportbewegung fanden. Als dieser Verein sich im Baltischen Rajen- und Winter-Sport-Verband befand nahm er auch dort eine geachtete Stellung ein. Er konnte den Sportverein für Bewegungsspiele den mehrfachen Balkenmeister, zweimal überlegen abfertigen. Jedenfalls werden die Danziger in diesen Spielen nur lernen können.

Mit 14 bis 15 Mann treffen die Gäste am 1. Weihnachts-Feiertag 11.08 Uhr vorm. auf dem Hauptbahnhof voranschreitend ein. Meldungen für Quartiere sind an die Adresse des Sportigen, Schilbig, Schilbiggasse 29c, zu richten.

Alle Arbeiterportler werden erucht, für den Besuch der Spiele weitgehende Propaganda zu machen.

Ein neuer Sportverein hat sich unter dem Namen „Leichtathleten-Vereinigung Danzig“ gebildet. Er veranstaltete am Sonnabend einen Einführungsabend, zu dem Vertreter der verschiedenen Sportzweige und Vereine, sowie Vertreter des Senats und der Presse erschienen waren. Im Gegensatz zu anderen Danziger Vereinen betreibt die neue Vereinigung nur Leichtathletik, sie will der trankelnden bürgerlichen Leichtathletik einen neuen Aufschwung geben.

Gutes Spielzeug
Gute Bücher
finden Sie in der
Spielzeug- u. Bücherausstellung
des sozialistischen Kinderbundes
im Gewerkschaftshaus, Karpfensteigen Nr. 26
Eintritt frei
Geöffnet von 10 bis 7 Uhr
Von 4 bis 6 Uhr tägl. Radiokonzert

Ein Gebenstag traurigster Art.

Die Thomaskatastrophe in Bremerhaven.

Am 11. Dezember fährte es sich zum 50. Male, daß Bremerhaven von einer Katastrophe schauerlichster Art heimgegriffen worden ist. Ein Sonntagabend war es, als in der ersten Vormittagsstunde die Unterweser durch eine so fürchterliche Detonation erschüttert wurde, daß im weiten Umkreise bis in fernsten Städtchen, ja selbst bis in Oestermünde und Uebe, zahllose Fenster- und Spiegelgläser zertrümmert wurden. Den teils aus Hilfsbereitschaft, teils aus bloßer Neugier herbeieilenden Personen bot sich an der Südküste zur Einfahrt des Neuen Hafens ein erschütterndes Bild. Ueber 80 Menschen lagen teils tot, teils schwer verletzt inmitten eines Rauches glühender, brennender, rauchender Trümmer von Ästen, Frachtkisten, Kisten, Kleiderstücken.

Die „Mosef“ hatte abfahrbereit den Neuen Hafen geschleppt vom Dampfer „Simson“, verlassen, und sich zur Aufnahme der Passagiere und letzter Frachtkisten an die südliche Seite des Vorhafens gelegt. Eine Menge tätiger Menschen belebte das Bild, Passagiere, teils schon an Bord, teils noch an Land, umgeben von Verwandten und Freunden, die Schiffsmannschaften und die Ladungsarbeiter, die letzte Hand anlegend an die der Abreise vorangehenden Arbeiten, Zuschauer, wie sie jede Schiffsexpedition nach den fernsten Weltteilen anzuziehen pflegt — und diese alle abnungslos ob des finstern drohenden Schicksals, das über sie in der nächsten Minute hereinbrechen sollte.

Der letzte Wagen brachte Gepäckstücke von der Lloydhalle. Als er abgeladen wurde, sahen Fernerstehende plötzlich aus einer Kiste oder einem Faß eine mächtige Flamme empor schlagen, der ein donnerähnlicher Knack folgte. Eine dicke, schwarze Rauchwolke, durchwirbelt von Holzstücken, Eisenstücken u. a. m., stieg auf. Dort, wo der Wagen gestanden, zeigte sich ein zirka zehn Fuß im Durchmesser haltendes, nach Fuß tiefes Loch. Von dem Wagen war keine Spur mehr vorhanden, das davor befindliche Pferd, gänzlich zerstückt, zirka 200 Schritte weit fortgeschleudert.

Bis in entlegene Straßen waren von dem gewaltigen Aufbruch Rudimente von menschlichen Körpern, Gütern usw. geschleudert worden. Weiter entfernt stehende Personen waren zu Boden geworfen, ein Kind wurde über den Vorhafen hinweg bis in die Anlagen vor dem Leuchtturm geschleudert und dort zerstückert aufgefunden. Auf der Rade lagen Tote und Schwerverwundete, noch zuckende, abgerissene Glieder und Eingeweidete, Numpfe ohne Gliedmaßen, in einer großen, dampfenden Blutlache.

Unmittelbar nach dem schauerlichen Unglück begann sofort die Hilfsaktion. Die Verwundeten wurden nach Anlegung eines Rotverbandes in der alten Lloydhalle teils nach dem Krankenhaus gebracht, teils der Privatpflege übergeben. Die zerstreut herumliegenden Glieder, Eingeweide und sonstigen menschlichen Teile wurden in eine Parade hinter der Lloydhalle gesammelt. Auch an Bord der „Mosef“ waren 20 Verwundete und sechs Tote. Leichenteile trieben auf der Weser. Viele Verunglückte wurden aus dem Wasser gefischt, ein Toter wurde nach einigen Tagen aus dem Neuen Hafen geborgen. Die Zahl der Opfer belief sich auf 156, Leichen, zum Teil nicht zu identifizieren, wurden 62 gezählt. Von den Verwundeten erlagen noch eine ganze Anzahl den Verletzungen.

Siebzig Krüppel, 140 Waisen ließ die Katastrophe zurück. Die beiden an der Rade liegenden Dampfer „Mosef“ und „Simson“ waren auch schwer beschädigt. Auf der „Mosef“, die in den Hafen zurückkehrte, waren die Kammern im Vorderdeck zertrümmert, die Kojen zertrümmert, die Kabinen vom Luftdruck auseinandergepreßt, die Seitenplatten geborsten, die Fenster mit Rahmen und Nieten ins Schiff hineingeworfen, die Luken geprengt und aus den Riegeln gerissen, die Vorderwand des Navigationszimmers eingedrückt, das ganze Schiff mit Glasplittern und Trümmern besät. Der tiefer unter der Rade liegende Schlepper war glimpflicher davongekommen. Zwar war auch bei ihm das Deck zertrümmert, Radkasten, Ruder und Schornstein beschädigt, aber von der Besatzung war niemand ernstlicher verletzt worden, bis auf den Kapitän, der das Gehör verlor.

Ueber die Ursache der Katastrophe war zunächst nur festzustellen, daß eine auf dem letzten Wagen befindliche Miste oder Faß, aufeinander mit Explosivstoffen gefüllt, sich aus unauflösbaren Gründen entzündet hatte. Als sich aber die Nachricht an dem Unglückstage verbreitete, ein Passagier erster Kajüte auf der „Mosef“, ein W. K. Thomas aus Dresden, habe einen Selbstmordversuch begangen, und sich eine Revolverkugel in den Kopf gejagt, wurde dies mit der Explosion in Verbindung gebracht. Thomas, der trotz seiner schweren Verwundung, die Kugel war in dem Kopf stecken geblieben, vernunftfähig und bei vollem Bewußtsein bis zu seinem wenige Tage später, am 16. Dezember, erfolgten Tode war, leugnete anfänglich alle Beziehungen zu der verhängnisvollen Sendung. Später legte er ein Geständnis ab, und entwarf damit einen Plan, so abgerundet vermorsen, daß sich die Feder kräutet, ihn wiederzugeben.

Thomas oder Thomassen, wie er sich auch schrieb — in Wirklichkeit dürfte er anders geheißen haben — (er gab selbst zu, seinen Namen aus politischen Gründen geändert zu haben), war ein Amerikaner, hatte aber schon vielfach Reisen nach Europa unternommen. Auf der letzten Fahrt hatte er von Amerika ein Leeres, für Verpackung von Dynamitpatronen bestimmtes Faß mitgebracht, in Bremen mit Dynamitfüllung heimlich versehen, einige ähnliche Mitten anfertigen lassen, und das Ganze, als Eisenwaren deklariert, ausgegeben. Das Dynamitfaß enthielt ein Uhrwerk, das nach Ablauf einer bestimmten Zeit die Entzündung hervorzurufen sollte. Thomas selbst hatte die Absicht, auf dem Schiff als Kajütpassagier bis Southampton mitzufahren, und dort noch eine große Menge bereitgehaltener verlorener Waren, die aber hoch versichert waren, zu verfrachten. Auf hoher See sollte alsdann das Uhrwerk ablaufen. Die Explosion wäre erfolgt, und die „Mosef“ mit Mann und Maus untergegangen. Thomas aber und seine Komplizen hätten die herrliche Versicherungssumme eingekassiert. Durch die zu zeitig erfolgte Entzündung wurde dieser teuflische Plan vereitelt, die verurteilte Katastrophe war aber nicht minder entsetzlich.

Der Massenmörder Thomas hatte sich übrigens seit Jahren mit diesem fürchterlichen Projekt getragen. Schon im Jahre 1878 hatte er sich in deutschen Städten aufgehalten, und nach einem Uhrmacher geforscht, der imstande wäre, einen Mechanismus herzustellen, der nach zehntägigem Gang imstande wäre, tausend Fäden mit einem Schlag zu zerreißen. Er sollte angeblich für den Betrieb einer neu erfundenen Sechsmaschine dienen. Ein Mechaniker suchte in Verabreichung verweigerte schließlich die Wünsche des Thomas zu erfüllen, und hatte das Werk, nunmehr mit welchem Zweck es dienen sollte.

Schmuggelnde Leichen. Aus San Francisco wird telegraphiert: Demnie der Einwanderungsbehörde in Honolulu entdeckte im Schiffsraum eines großen Passagierdampfers 11 Chinesen, die sich tot stellten. Jeder von ihnen lag in seinem eigenen Sarg, Nahrung und Gepäck neben sich. Die Chinesen und einige Mann von der Schiffsbefahrung wurden verhaftet. Die Beamten glauben, daß es sich um eine ausgedehnte Organisation handelt, um Fremde vom Osten nach San Francisco einzuschmuggeln.

Gründer Jahre Stehtragen. Eines der wichtigsten Jubiläen dieses Jahres ist von der Deutschnationalität fest angedacht dahingegangen. Es ist nämlich nunmehr genau hundert Jahre her, seit ein Mann zum ersten Male einen Steh-

fragen anlegte. Die Geschichte des Stehtragens beginnt in einem kleinen englischen Dorf, wo die Frau des Schmieds aus Erspornisgründen dahinterkam, daß es besser sei, wenn ihr Mann zu seinem Hemd lose Kragen trage, statt an dem Hemd festgenäht. Diese Reform, die es mit sich brachte, daß man nicht gezwungen war, das Hemd in die schmutzige Wäsche zu werfen, wenn der Krage dreckig war, verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Nachbarhaft und hat nach und nach die ganze Welt erobert. Diese Erfindung ist wesentlich dadurch begünstigt, daß der Londoner Kaufmann Ebenezer Brown in der Erfindung der englischen Duffschmiedsart ein Geschäft witterte und einen Kragefabrikanten in London errichtete.

Anstreben der West in Westrußland? In Wilna ist das Gerücht verbreitet, daß in den benachbarten Gebieten Sowjetrußlands, und zwar in den Kreisen Minsk, Homel und Bobruisk, die Pest aufzutreten sein soll. Angeblich ist die Krankheit durch Soldaten der Roten Armee eingeschleppt worden, die nach Abschluß ihrer Dienstzeit in Russisch-Asien zurückkehrten. Es wird auch berichtet, daß in Homel, Smolensk und Minsk Quarantänestationen eingerichtet werden.

Ein neuer Fund in Andernach.

Das Futteral eines Rasiermessers. — Doch noch Hoffnung auf Auffindung der Leiche?

Der Hund des Straßenwärters in der Schöllenen, der schon vor acht Tagen den Pelzmantel der Frau Jurjemstaja im Schnee ausgehoben hat, hat Freitag an der Unglücksstelle auch das Futteral eines Rasiermessers unter dem Schnee hervorgeholt. Die Herkunft des an der Unglücksstelle aufgefundenen Rasiermessers konnte bisher nicht einwandfrei festgestellt werden. Dieses Mysterium ist nunmehr durch die Goldaufschrift auf dem Futteral des Rasiermessers aufgeklärt; sie lautet „Panotti Germania“. Die Unglückliche hat das Rasiermesser, mit dem sie sich die Schlagader der linken Hand zu öffnen versuchte, wahrscheinlich schon aus Berlin mitgebracht. Seit vorgestern herrscht im Gebirge Tauwetter; die Eisdecke über der Leiche nimmt ab. Da auch das Wasser sehr klar ist, besteht einige Hoffnung, daß bei weiterem Suchen die Vermissten noch gefunden werden können.



Ausgrabungen des Pharaonengrabes

(Erste authentische Aufnahme der letzten Bergungsarbeiten im Grabe Tut auch Amon.)

Die letzten interessantesten Funde im Königsgrabe des jungen Tut auch Amon haben der Wissenschaft viele wichtige Aufklärungen über die damalige Jahrtausende zurückliegende Zeit im Pharaonenlande gebracht. Außer Gold und Juwelen hat man dem toten König fast ein ganzes Lager an Waren aller Art in sein umfangreiches Grabgemölbe mitgegeben. Die Bergungsarbeiten förderten Bettgestelle, Trinkgefäße, Truhen, Streitwagen, einen Thronstuhl u. a. m. zu Tage. Noch nicht erschlossen ist eine Schatzkammer, die hinter dem eigentlichen Grabgemölbe liegt und aller Voraussicht nach Schätze von unermesslichem Werte enthalten wird. Unsere Aufnahme zeigt den Transport eines Teiles des Sarkophages Tut auch Amons unter militärischer Bedeckung.

Zwei Millionen aus dem D-Zug gefallen

— und wiedererzanden.

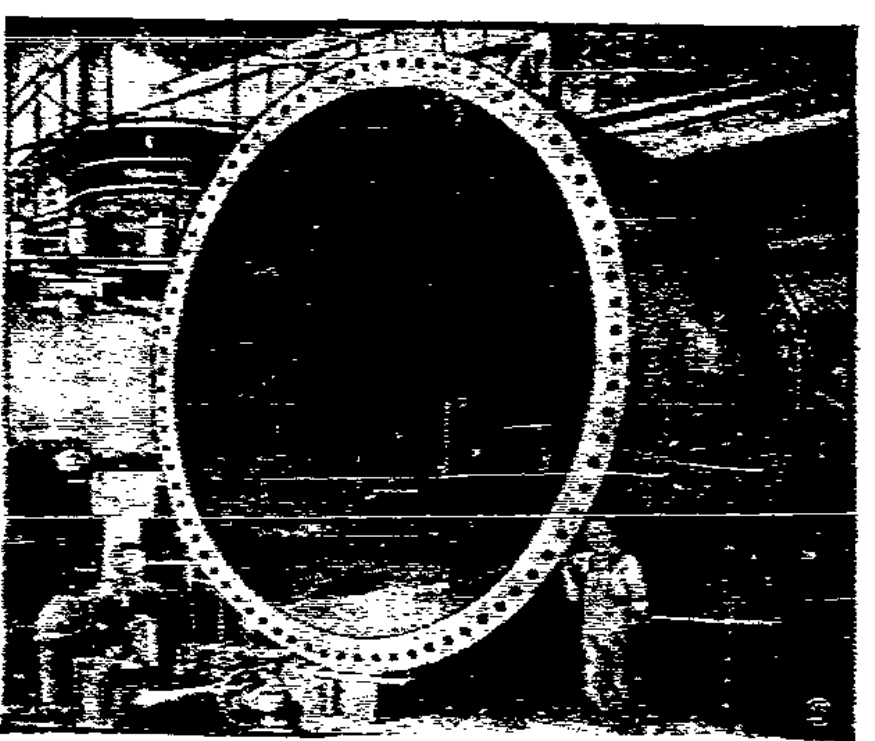
Mit der Aufklärung eines eigenartigen Vorfalles ist gegenwärtig die Postfremdenverkehrsstelle beschäftigt. Aus dem D-Zug 24, der Freitag abend um 8 Uhr 15 Minuten den Lehrter Bahnhof in Berlin verließ, sind zwei Briefbeutel mit eingeschriebenen Sendungen, die über zwei Millionen Mark Werte enthielten, abhanden gekommen und später von Streckenwärtern auf dem Bahndamm aufgefunden worden.

Als der Zug fahrplanmäßig um 9 Uhr 35 Minuten in Hamburg eintraf, fand man die Eingangstür des Postwagens geöffnet. Der Zugführer nahm sofort mit mehreren Hamburger Postbeamten eine Prüfung der Postsendungen vor und mußte dabei die Entdeckung machen, daß zwei Postbeutel mit Wertpapieren für die National City Bank und andere Großbanken des Auslandes fehlten. Sofort wurden die Berliner Behörden von dem Abhandenkommen der Sendungen in Kenntnis gesetzt und alle Bahnwärter der Strecke Berlin—Hamburg benachrichtigt. Bei Raxen wurde von einem Streckenwärter ein Beutel, zwischen den Schienen liegend, aufgefunden und auch der andere Postbeutel wurde Sonntag morgen von Beamten der Postfremdenverkehrsstelle zwischen Raxen und Rostock an der Dose aufgefunden. Beide Beutel waren unverfehrt und enthielten den gesamten wertvollen Inhalt, so daß keinerlei Schaden zu verzeichnen ist.

Wie die eingeleitete Untersuchung bisher ergeben hat, soll sich der Verbleib des Postwagens während der Fahrt von selbst gelöst haben und dadurch die Deffnung der Tür erfolgt sein. Auch bei dem Herausfallen der Postfäcke soll es sich nicht um einen Raub handeln.

Eine neue Verjüngungsmethode?

Ein Wiener Arzt, Assistent der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses der Wiener Kaufmannschaft, Dr. Karl Doppler, will die Entdeckung gemacht haben, daß die Einpinselung von Blutgefäßen mit wässrigen Karbolsäurelösungen eine lang andauernde Verjüngung der betreffenden Organe hervorruft; er wendet dieses Verfahren für eine Reihe von inneren Organen an und hat angeblich überraschende Erfolge im Tierreich bei der Verjüngung von Blutgefäßen erzielt. Die Erfolge, die er bei mehr als 40 Patienten gehabt hat, sprechen dafür, daß er eine brauchbare Methode der Verjüngung gefunden hat. Der Eingriff ist sehr einfach und läßt sich von jedem chirurgisch erfahreneren Arzt ausführen. Der Erfolg soll binnen wenigen Tagen eintreten und von Dauer sein. Wie der Entdecker der Methode in seinen in den Wiener Klinischen Wochenschrift erschienenen Veröffentlichungen mitteilt, ist der Erfolg in einem der Fälle schon fast ein Jahr lang unverändert.



Die größte Wasserturbine der Welt.

7000 PS. ist jetzt an den bekannten Niagara-Fällen aufgestellt und bereits in Betrieb genommen worden. Unser Bild zeigt den Durchmesser der riesigen Wasser-Turbine. Die daneben stehende Figur gibt ein ungefähres Bild von den riesigen Dimensionen derselben.

Ein Hexenprozeß.

In den letzten Novembertagen hat das Schwurgericht des Unterelbs einen Mordprozeß verhandelt, der aus Hexenglauben und Geistesfrennsinn herausgewachsen ist und in welchen angebliche Erlebnisse mit Hexen und Geisern am besten Tage im nüchternen Sitzungssaal im Ton der gerichtlichen Zeugenvernehmung vorgetragen wurden. Ueber das im April geschehene Verbrechen selbst wurde damals berichtet.

Die Familie des Feldhüters Sur von Ullenheim lebte schon längere Zeit in dem Glauben, daß einige junge Burtschen des Dorfes sie mit Hexerei und Zauberei verfolgten. Eines Sonntags waren zwei dieser Burtschen im Dorfwohnhause mit dem jungen Sur zusammengetroffen und hatten ihn von neuem geängstigt mit der hörbar gestülpten Bemerkung: „Den da nehmen wir heute nacht beim Widel.“

Der Vorfall wurde dem Vater Sur hinterbracht. Dieser suchte im Dorf seine Söhne zusammen, entließ unterwegs beim Wirt, der zugleich Jagdhüter ist, eine Jagdflinte und schloß, als er die beiden Burtschen kurz darauf vor dem Elternhause des einen traf, dem jungen Landwirt Marbach aus nächster Nähe die Schrotladung in die Brust. Der Getroffene war sofort tot. Der Mörder wartete zu Hause ruhig, bis die Genannten ihn in die Untersuchungshaft abführten, und erklärte sogleich, er habe als Vater die Pflicht gehabt, die Seinen vor den von den Zaubereiern drohenden Gefahren zu schützen.

Die Verhandlung dieses Mordprozesses förderte nun einen ganz unwahrscheinlich maßlosen, aber offenbar ehrlich geglaubten Aberglauben zutage. Ueber die tief vergrabenen Untergründe des Glaubens und Denkens, die jeder Kenner des Volkes im Bauerntum auch heute noch vorhanden weiß, über die aber für den Gebildeten, überhaupt den Nichtbauern so schwer einer Auskunft zu erhalten ist, haben hier Bauern selbst vor Gericht ausgesagt. Mehrere Mitglieder der Familie des Angeklagten, darunter zwei Söhne, von denen der eine schon Soldat gewesen, der andere es zur Zeit ist, beschrieben dem Gericht ausführlich die Zaubervorgänge.

Man hat in der Nacht Kaninchen, Katzen, Hunde gesehen, sie im Schlafe auf der Brust sitzen gefühlt und nicht atmen können. Man hat einen Zwerg mit einem großen Kopf durchs Schlüsselloch ins Zimmer kommen sehen und ist von ihm berart auf die Brust gedrückt worden, daß der Schmerz mehrere Tage anhält. Man hat in den unheimlichen Gestalten mehrere Burtschen aus dem Dorfe, darunter den erschöpften Marbach, erkannt und sich wahrhaftig gefürchtet vor der übernatürlichen Macht dieser Burtschen, gegen die man keine Abwehr kannte.

Man hat anderen Dorfgenoßen von diesen Erlebnissen erzählt und hat bei ihnen Glauben gefunden, vor ihnen Abwehrmittel erfahren. Alle diese phantastischen Aussagen wurden in voller subjektiver Aufrichtigkeit gemacht und vom Gericht auch so angenommen. Selbst der Anklagevertreter hat zwar erklärt, daß das Elend in Sachen der Aufklärung ebenso rückständig ist wie etwa die Bretagne, aber an der Aufrichtigkeit der hexengläubigen Zeugen hat er nicht gezweifelt.

Der Prozeß hat diese Feststellung nur nebenbei gemacht und daraufhin dem Feldhüter, der in der Ueberzeugung, seine Familie als Vater vor schweren Gefahren schützen zu müssen, in einer an Notwehr erinnernden seelischen Zwangslage einen Menschen niederschloß, mildernde Umstände bewilligt. Die Strafe lautet auf zwei Jahre Gefängnis und 12500 Franken Schadenersatz an die Familie des Getöteten.

Schloß St. Julien niedergebrannt.

10 Millionen Franken Schaden.

Einem großen Schadensfeuer ist Freitag in den ersten Morgenstunden eines der bekanntesten Schlösser der Normandie zum Opfer gefallen. Es handelt sich um das Grafen de Colbert-Laplace gehörige Schloß St. Julien bei Vieux, das besonders wegen seiner reichen Innenausstattung berühmt war. Es stammt aus dem 17. Jahrhundert und enthielt unschätzbare Tapizereien aus der Zeit Ludwigs XIV., wertvolle Gemälde, und vor allem eine große Bibliothek mit zahlreichen Werken, die dem Finanzminister Ludwigs XIV., Colbert, gehört haben. Alles ist ein Raub der Flammen geworden. Die Dorffeuerwehr war dem Brand gegenüber machtlos, und benachrichtigte leider zu spät die nächtliche Feuerwehr von Vieux. Als diese am Schloßpforte der Katastrophe eintraf, war es bereits zu spät. Die Höhe des Schadens wird auf über zehn Millionen Franken geschätzt.

2P **BORG-DUBEC** 2P
in Qualität unerreicht.

Danziger Nachrichten

Der Bericht an den Hauptauschuss.

Der Hauptauschuss des Volkstages nahm Sonnabend vor- mittig den Bericht der heute morgen aus Genf zurückge- kehrten Delegation entgegen. Senatspräsident Sahm er- stattete diesen. Danzig ist hinsichtlich der Sache, dass die Errichtung einer polnischen Munitionswerkstätte auf der Wester- platte als eine Militärbasis anzusehen ist, die mit der Ver- fassung in Widerspruch steht, nicht durchgedrungen. Treb- dem wurde der Beschluss des Völkerrundrats einige Fragen auf, die für Danzig von Bedeutung sind. Es handelt sich hier um folgende Fragen: 1. dass die Westerplatte nicht als Marinestützpunkt für die Flotte benutzt werde, 2. dass das Gelände nicht befestigt werde, 3. dass für die Wachmann- schaften Vorschriften gegeben werden.

Den Vorschlag des schwedischen Vertreters, Gen. Lindén, Danzig und Polen sollen sich über den Charakter der Wache, ob sie militärisch oder zivil ausgeübt werden sollen, ver- ständigen, erklärte der Senatspräsident für sehr sympathisch, doch habe der Senat noch nicht Stellung dazu genommen. Auf Befragen erklärte der Senatspräsident, dass er den Vor- schlag des schwedischen Vertreters dem Senat zur Annahme empfohlen wird.

In der eingehenden Aussprache bemerkte der Abgeordnete Schwegmann (D. N.), dass das Trauerspiel zu Ende sei. Danzig sei in Genf erneut unterlegen. Die Entscheidung des Völkerrundrats zeige, dass der Völkerrund seiner Verpflich- tung auf Schutz der Freien Stadt Danzig nicht gerecht werde. Die deutschnationale Partei würde die Entscheidung des Völkerrundes in Zukunft als nicht zu Recht erkannt an- sehen. Redner will wissen, wer schadenersatzpflichtig ist, wenn eine Explosion auf der Westerplatte erfolgt.

Dr. Riehm (Dt. Natl.) findet den Vorschlag des schwedi- schen Vertreters auch sympathisch. Er fragt ferner, ob in Genf die Frage erörtert worden sei, dass das Tragen von militärischen Uniformen auf der Westerplatte, also in Teilen des Gebietes der Freien Stadt Danzig, schon gegen die Dan- ziger Gesetze verstoße. Der Senatspräsident erwidert, dass er in Genf diese Frage unterfuchen habe. Die Frage, ob das Tragen von Uniformen auf der Westerplatte gestattet sei, habe er dem Senat noch nicht unterbreiten können.

Von deutschnationaler Seite aus wurde noch angefragt, wie weit die Erlebigung der Eisenbahnangelegenheit ge- diehen sei. Der Senatspräsident teilte mit, dass der genehmigte Senat sich schon mehrmals mit dieser Frage beschäf- tigt habe. Der Völkerrundrat habe bekanntlich entschieden, dass es nicht zulässig sei, in Danzig eine polnische Eisenbahn- direktion zu unterhalten, die auch Eisenbahnlinien auf pol- nischem Terrain zu verwalten habe. Nach einem Beschluss des polnischen Sejm soll die polnische Eisenbahndirektion nach Bromberg verlegt werden. Eine offizielle Nachricht sei dem Senat noch nicht zugegangen.

Weichselbähne im Winterhafen.

Mit dem zunehmenden Winter haben viele Weichselbähne ihre winterrliche Ruhepause im stillen Valen in der Nähe der Baggontfabrik aufgesucht. In mehreren Reihen nebenein- ander nehmen sie eine lange Strecke ein und dienen jetzt vor- nehmlich als Lagerplatz für polnische Massenausfuhrgüter, die von hier zur fernwärtigen Ausfuhr gelangen. Einzelne von ihnen haben neben einer geräumigen Stube sogar eine besondere Küche, so dass auf jedem Fahne eine vollständige Wohnung vorhanden ist. Die niedrige Form des Fahrzeuges, der charakteristische hohe Mast und das große Steuer neben dem Fahnenstabe dieser Stelle ein besonderes Gepräge. Am Tage finden die Männer beim Ausladen ihrer mitgebrachten Güter eine lohnende Beschäftigung, aber der Abend verläuft sich fast immer eintönig. Trotz der Enge sind die Wohn- räume überall in sehr sauberem Zustande gehalten, die meist ungeschützten Fußböden sind vielfach mit weissem Sand be- streut, der nur zu gern unter den Füßen türmt. Die Wände sind mit Bildern versehen, und manch alter Seemann bewahrt seine Andenken von weiten Weltreisen in alten Schreinen auf. Wenn er am dämmernden Abend einem Fremden von seinen Abenteuer erzählt, leuchten seine Augen, als ob heute keine Seeakenteurer mehr erlebt wer- den. Freilich haben es die Weichselbähnschiffe von heute bequemer als ihre Vorgänger jener Jahre, als hilflosere Schlepper noch nicht bekannt waren. Aber immerhin birgt gerade dieser Beruf so viele Gefahren in sich, die der Seebier nicht kennt. Und so lauern sie im Weichselbilde der Stadt und warten, bis die höher steigende Sonne sie wieder nach Süden lockt, um in einem fremden Lande ihrer eintönigen Beschäftigung nachzugehen.

Die neuen Zollerleichterungen.

Von der Handelskammer zu Danzig wird uns geschrieben: Die vor einiger Zeit durch das Zollkomitee gefassten Be- schlüsse über vorübergehende Zollerleichterungen sind von den zuständigen Stellen angenommen und als Verordnung im D. N. Nr. 123 vom 11. Dezember 1925 erschienen.

Die erste Verordnung bestimmt, dass diejenigen Waren, die in dem neuen, ab 1. Januar 1926 gültigen Zolltarif niedrigere Sätze aufweisen als in dem augenblicklich bestehenden Zoll- tarif prozentuale Vergünstigungen erhalten, die den ab 1. Jan- uar 1926 geltenden Zollätzen ungefähr gleichkommen. Diese Zollerleichterungen werden jedoch nur auf jedesmaligen An- trag an das Finanzministerium erteilt. Da die ermäßigten Zollsätze ohnehin ab 1. Januar 1926 in Kraft treten, hat diese Verordnung Gültigkeit bis zum 31. Dezember 1925. Es handelt sich hierbei um Waren aus nachstehenden Positionen:

Pol. 7 P. 6, Pol. 23 P. 1b, Pol. 51 P. 1a, Pol. 51 P. 1b, Pol. 52 P. 7, Pol. 72 P. 10, Pol. 87 P. 2, Pol. 91 P. 3, Pol. 92 P. 3, Pol. 104 P. 4, Pol. 105 P. 5, Pol. 105 P. 11, Pol. 106 P. 1, Pol. 108 P. 3, Pol. 108 P. 4, Pol. 108 P. 9, Pol. 112 P. 3, Pol. 112 P. 5, Pol. 112 P. 16a, Pol. 112 P. 17c, Pol. 112 P. 17d, Pol. 112 P. 17f, Pol. 112 P. 17g, Pol. 112 P. 25a, Pol. 112 P. 25b, Pol. 112 P. 25c, Pol. 112 P. 27, Pol. 117 P. 7a, Pol. 124 Anmerkung, Pol. 124 P. 2a, Pol. 124 P. 2b, Pol. 124 P. 2a, Pol. 124 P. 3b, Pol. 139 P. 2, Pol. 143 P. 1a, Pol. 147 P. 2, Pol. 149 P. 7, Pol. 155 P. 10c II, Pol. 167 P. 84, Pol. 167 P. 85, Pol. 167 P. 87, Pol. 167 P. 39b, Pol. 167 P. 89d, Pol. 168 P. 3, Pol. 168 P. 6d I und II, Pol. 185 P. 1a und b und Anmerk., Pol. 185 P. 2a, Pol. 185 P. 2b, Pol. 188 P. 1a und b, Pol. 190 P. 6.

Der genaue Wortlaut der Verordnung ist in der Aus- kunftsstelle der Handelskammer (Zimmer 5) einzusehen und wird in der nächsten, am 18. d. M. erscheinenden Nummer der „Danziger Wirtschaftszeitung“ enthalten sein.

Die zweite im „Dziennik Urząd“ enthaltene Verordnung über vorübergehende Zollerleichterungen befasst, dass einzelne Waren, die bis zum 1. August d. J. nachweislich gekauft sind, und in der Verordnung vom 11. April 1925 aufgeführt waren, die in dieser Verordnung vorgezeichneten Zollerleichterungen er- halten. Ausgenommen jedoch sind

a) die aus oben bezeichneten Positionen genannten Waren, für die ab 1. Januar 1926 ein ermäßigter Zollsatz vorgese- hen ist, und die auf Grund der oben genannten Verordnung be- reits jetzt eine Ermäßigung erhalten können.

b) Ausgenommen von der Vergünstigung sind ferner Waren aus nachstehenden Positionen, die vorher in der Verordnung

Der Zollerleichterungen vom 11. April 1925 aufgeführt waren.

Pol. 2 P. 1, Pol. 20 P. 2, Pol. 21 P. 1, Pol. 24 P. 7, Pol. 34 P. 1, Pol. 35 P. 2, Pol. 37 P. 4b, Pol. 40 P. 2a, Pol. 51 P. 6, Pol. 57 P. 1a und b, Pol. 156 P. 2a, Pol. 177 P. 3, 6, 11a, Pol. 181 P. 2, 3, 4, Pol. 182 P. 1, Pol. 182 P. 3a und b, Pol. 183 P. 1, 2, 3, Pol. 183 P. 5, Pol. 183 P. 6a, b, c, d, Pol. 183 P. 7, Pol. 184 P. 1, Pol. 184 P. 2, Pol. 190 P. 2, Pol. 192 P. 2, 3, Pol. 199 P. 3, Pol. 200 P. 2, Pol. 205 P. 1a und Anmerk., Pol. 205 P. 1a, Pol. 209 P. 2.

Um die Zollerleichterung zu erwirken, ist jedoch in jedem Falle ein Antrag in zwei Exemplaren an das Ministerium für Industrie und Handel notwendig. Die Anträge müssen spätestens bis zum 31. Dezember dem Ministerium für In- dustrie und Handel in Warschau vorliegen.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffent- lichung, d. h. am 11. Dezember in Kraft und hat Gültigkeit bis zum 31. Januar 1926.

Die in dieser Verordnung enthaltene Vergünstigung be- zieht sich auf Waren, die in der Zwischenzeit nicht zur Ver- zollung gestellt worden sind. Ist eine Zollabfertigung er- folgt, so ist eine Reklamation nur möglich.

1. wenn auf Grund des Art. 16 der Verordnung vom 11. Juli 1921 Reklamation eingelegt worden ist, und zwar innerhalb von 30 Tagen, vom Tage der Verzollung ab ge- rechnet.

2. wenn dieser Antrag bis zum 31. Dezember 1925 dem Zollamt eingereicht worden ist.

Der Wortlaut dieser Verordnung liegt gleichfalls in der Auskunftsstelle der Handelskammer (Zimmer 5) aus.

Geld für den Hausbau unterschlagen.

Der leitliche Staatsangehöriger Kaufmann Samuel F. in Danzig war Profurist bei einer Danziger Firma und trat mit sechs anderen Herren in eine Eigenheimgesellschaft ein. Es waren russische Auswanderer, die nach einem Heim streb- ten. Das Baugeld reichte aber nicht aus und der Angeklagte wollte solches beschaffen. Er unterschlug nun bei seiner Firma etwa 144 000 Franken und 2200 Dollar, die er wieder zurückzahlen gedachte. Die Unterschlagung wurde aber entdeckt und F. floh nach Deutschland, von wo er jedoch aus- geliefert wurde. Er stand nun vor dem Schöffengericht.

Der Angeklagte entschuldigte sich damit, dass seine Frau verschwenderisch lebe und ihn dadurch in seinem Aufkommen hinderte. Die Frau hat ihn auch verlassen, nachdem es mit dem Angeklagten schlecht stand. Den größten Teil der unter- schlagenen Summe hat er wieder zurückgezahlt. Die ge- schädigte Firma ließ vor Gericht erklären, dass sie an der Ver- strafung kein Interesse habe. Die Tat wurde im Jahre 1924 begangen und der Angeklagte befindet sich bereits über 6 Monate in Untersuchungshaft. Das Gericht verurteilte ihn wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

Die Fahrkartenausgabe für die Sonderzüge.

Die Fahrkarten zu ermäßigten Preisen für die Sonder- züge am 22. und 23. Dezember von Dörschütz nach Breslau und von Dörschütz nach Berlin gelangen von Dienstag, den 15. Dezember, ab im Reisebüro des Norddeutschen Lloyd, Danzig, Hohes Tor, gemäß Vorbestellung zum Verkauf. So- weit die vorbestellten Karten bis zum Donnerstag, den 17. Dezember, nicht abgeholt sind, wird anderweitig darüber verfügt werden. Nach den vorliegenden Nachrichten ist nicht damit zu rechnen, dass außer den bereits bekanntgegebenen Sonderzügen am 22. und 23. Dezember noch weitere Son- derzüge zu ermäßigten Preisen von Dörschütz nach Berlin oder Breslau abgefahren werden.

Winterbeihilfe für Oliva.

Auf eine kleine Anfrage im Volkstag antwortet der Senat: Nur in einzelnen Gemeinden der Freien Stadt Danzig, insbesondere in der Stadtgemeinde Danzig, sind bereits Winterbeihilfen gezahlt worden. Ebenfalls wie in Oliva, konnten bisher in der Mehrzahl der Danziger Vorortgemeinden Winterbeihilfen gewährt werden, da den Gemeinden die dazu erforderlichen Mittel nicht zur Ver- fügung standen. Auch in Oliva sind die Mittel nicht zur Ver- fügung von Winterbeihilfen, die ausschließlich Sache der einzelnen Gemeinden ist, nicht vorhanden. Auf Grund der schwebenden Eingemeindungsverhandlungen wird voraussichtlich die Stadtgemeinde Danzig der Gemeinde Oliva Vorhilfe zur Verfügung stellen, die Oliva zur Gewährung von Winterbeihilfen in den Stand setzen.

Kolonialwaren dürfen nur über Danzig eingeführt werden. Der Verein polnischer Kaufleute hat in einem Rundschreiben die Kolonialwaren-Importeure darauf auf- merksam gemacht, dass die Genehmigungen zur Einfuhr von Kolonialwaren mit der Klausel „Danzig“ versehen werden. Dies betrifft in erster Linie Herings-, Schmalz- und Speck- transporte aus England, Norwegen, Holland u. dgl. Ein- gaben um Einfuhrgenehmigungen für diese Artikel, welche in den deutschen Häfen (Stettin und Hamburg) lagern, sind zwecklos, denn das Handels- und Industrieministerium will in keiner Weise Abweichungen von der erwähnten Klausel zulassen.

Ein schlechtes Geschäft. Die Händlerin Frau Maria Schieder mann geb. Barisch verkaufte in Danzig am 9. und 10. September 1925 an ihrem Verkaufstande Pfäutchen, das Pfund mit 30 bis 40 Pfennig, obwohl der von den Händlern beim Einkauf gezahlte Preis nur etwa 13 bis 16 Pfennige und der angemessene Marktpreis 25 Pfennige betrug. Vom Amtsgericht wurde sie deshalb wegen Preis- treiberei rechtskräftig mit 70 Gulden bestraft.

Schuljahrbeginn. Die Bezirks-Mädchenschule auf Niedere Seigra 1/10 konnte in diesem Jahre auf ihr 60jähriges Be- stehen zurückblicken. Die Schule, ehemals die katholische Schule der Altkath., ist aus der Freischule „Untere Seigra“ hervorgegangen. Sie wurde 1864/65 erbaut und dem Betrieb übergeben. Das Winterturnen der Oberklassen wird in der Turnhalle auf dem Parkwert abgehalten. Zum Schulbezirk gehören 21 Straßen.

Krippenspiele in der Kirche. Wohl auf wenige Laienspiele wird von den Aufstrebenden (sozial Liebe und Sorgfalt) verwandt, wie auf die weihnachtlichen Krippenspiele. Gefragt werden aber auch trotz- dem, dass gerade bei geistlichen Spielen größte Voracht malten muß. Wir sind nun einmal nicht mehr die kindlichen Gemüter des Mittel- alters! Zumal auch, wenn solche Spiele in Kirchen vor sich gehen, hat man sich weitgehende Gewähr für die Reibung von (wenn auch gutgemeinten) Ritz zu schaffen. Unter solchem Gesichtswinkel ist auch das Krippenspiel des Heimatbundes in Reinfahr- wasser abzulehnen, wobei noch vermerkt werden muß, welche Zerkerung des altdeutschen Textes man sich gestattet. Die Auf- führung war wirklich nicht dazu angetan, eine Weisheit zu schaffen. Hier muß größere Vertiefung und Vervollkommenheit ein- liegen, ehe man an die Öffentlichkeit tritt.

Bestrafte Fleischhandlung aus Polen. Die polnische Presse berichtet von einem verführten Export geschlachteten Viehes, der unter dem Einfluß der Blutbank in den letzten Tagen eingeleitet habe und der vor allem nach Deutschland und Dänemark gehe. An der Ausfuhr von Hühn-, Kalb- und Schweinefleisch seien außer Polen und Pommern auch die kongreßpolnischen Wojewodschaften Lublin und Loda be- teiligt.

Das vermehrte soziale Empfinden sozialer Behörden.

Für die staatliche Blindenanstalt Königsplatz ist Augenarzt Dr. Wendt in Langfuhr, der deutschnationale Volkstags- abgeordnete, als Unfallarzt versehen. Ueber dessen einwand- freie Tätigkeit liegen schon manche Proben vor. Schnell ist dieser bei der Hand, wenn ihm von der Leitung der Blinden- anstalt angewiesen ein Blinder zugeführt wird, und man ihn vorher instruiert hat, daß es sich um einen „Poltschewischen“ handelt. Man konnte schon lange feststellen, daß der Leiter der Danziger Blindenanstalt ständig von der Furcht befallen ist, daß ihm das Schicksal seines Vorgängers droht. Aus diesem Grunde hält er sich alles vom Halbe, was ihm unangenehm ist. Es ist wohl sein gutes Recht, Blinde aus der Anstalt entfernen zu lassen, wenn diese trotz wiederholter Verwarnung sich schwer gegen die Anstaltsbestimmungen verhalten. Man muß aber von dem Leiter einer solchen Anstalt fordern, daß er human vor- geht. Dieser Leiter schied nun die betreffenden Personen zu dem bekannten Dr. Wendt, von dem er alles erhofft.

Am 29. September schied der Leiter der Anstalt wiederum einen solchen „Gefährlichen“ zu Herrn Dr. Wendt, der dann ein Attest ausstellte, in dem er zu folgendem Schluß kommt: Mit Rücksicht auf die Gewöhnung habe ich ihn bei einem Sehvermögen von ein Zehntel des normalen auf jedem Auge nicht für blind im Sinne des B.G.B. (1) Sein Sehvermögen genügt an sich durchaus zur Erlernung des Korbflechens.

Demgemäß wurde der betreffende Blinde aus der Anstalt entlassen. In dem Attest wird also angegeben, daß die betref- fende Person nur 10 Prozent ihres Sehvermögens besitzt. Nun besitzt dieser Blinde bereits ein Attest des Sanitätsrates Dr. Franke und des Augenarztes Dr. Bener, die bekunden, daß der Betreffende als blind zu bezeichnen sei. Nach der An- sicht der staatlichen Gesundheitsverwaltung und den Verord- nungen des preussischen Ministeriums für Gesundheitswesen ist eine Person als blind im Sinne des B.G.B. zu betrachten, wenn 70 Prozent des Sehvermögens verloren sind. Sollte Herr Dr. Wendt dieses nicht wissen, dann scheint er seinen Beruf als Augenarzt verfehlt zu haben. Aber auch die Anstaltsleitung hätte wissen müssen, daß das Attest für eine Entlassung nicht genügt.

Die ganze Angelegenheit hat aber eine doppelte Bedeutung. Nach dem im Oktober geschaffenen Gesetz über Beschäftigung Schwerbeschädigter gelten Zivildrinde als Schwerbeschädigte. Dieser betreffende Blinde ging gern aus der Anstalt, und die Anstaltsleitung hatte ihm die Sache noch leicht gemacht, indem sie ihm die größtmögliche Unterstützung im privaten Leben zugesichert hatte. Man hatte versprochen, ihm hinsichtlich der Unterbringung durch die nach diesem Gesetz über Beschäftigung Schwerbeschädigter bestehenden Bestimmungen beihilflich zu sein. Ihm wurden auch einige Stellen zugewiesen.

Da erhielt plötzlich die Blindenanstalt in Langfuhr ein Schreiben, daß nach dem Gesetz von der ärztlichen Abteilung des Versorgungsamtes die Erwerbsbeschränkung des betref- fenden Zivildrinde mit 60 Prozent zu bemessen sei und daß er deshalb nicht als schwerbeschädigt im Sinne des Gesetzes anzu- sehen sei. Der Zivildrinde ist aber niemals von der ärztlichen Abteilung des Versorgungsamtes untersucht worden. Im Gesetz sind auch keine Bestimmungen enthalten, wonach über- haupt diese Abteilung ein Recht auf ärztliche Untersuchung von Zivildrinde hat und schließlich sind auch keine Ausführungs- bestimmungen dieser Art ergangen. Da aber der Betreffende durch die Mitgliedschaft beim Verein der Danziger Zivildrinde durch ärztliches Attest nachweisen muß, daß er als blind im Sinne des B.G.B. anzusehen ist, was auch die Behörden wissen müssen, ist das Verhalten der Hauptfürsorgestelle unerklärlich. Wenn Herr Dr. Wendt selbst bezeugt, daß der Blinde nur 10 Prozent seines Sehvermögens besitzt, so dürfte selbst bei Heranziehung dieses zweifelhaften Attestes dem Blinden die Erwerbsbeschränkung zugesprochen werden. Aber auch das Schreiben der Hauptfürsorgestelle widerspricht sich, da die ärzt- liche Abteilung des Versorgungsamtes diesem nie untersucht und Blinden 60 Prozent der Erwerbsbeschränkung zuspricht. Nach dem Gesetz werden Kriegs- und Unfallverletzte als Schwer- beschädigte angesehen, wenn ihre Erwerbsbeschränkung 50 Pro- zent und darüber beträgt. Demgemäß muß auch bei Zivild- blinden gehandelt werden.

Es wäre an der Zeit, daß sich die zuständigen Stellen einmal mit diesem Falle beschäftigen. Er ist ungeheuerlich genug, um in weitesten Kreisen Protest hervorzurufen.

Bestellung des Landjägerdienstbezirks Guteherberge. Die Verwaltung des Landjägerdienstbezirks Guteherberge ist durch den Tod des Oberlandjägers Teibach dem Oberwacht- meister Rehefeld von der Schutzpolizei in Danzig vom 1. Dezember d. J. übertragen worden. Zum Dienstbezirk Guteherberge gehören die Ortsteile Guteherberge, Nobel, Scharfenort, Rastau, Schönfeld und Sanktuzin.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Montag, den 14. Dezember 1925.

Allgemeine Uebersicht: Ueber Mitteleuropa gelan- gen eine Reihe von Ausläufern und Randbildungen der von der letzten Woche vorübergegangenen Zyklone zur Entwicklung, die besonders in Norddeutschland erneute Schneefälle im Ge- folge hatten. Zugleich ging die Temperatur bis auf einige Grade unter Null zurück. Ueber Skandinavien traten bei steigendem Luftdruck wiederum Kälteeindrücke auf, die in Staffeln südwärts vordringen und im Westen bereits die jütische Halbinsel überfluten. Ein neues Tief erschien nord- wärts von Island.

Vorhersage: Wechselnde Bewölkung, leichtere Schneef- lauer, schwache umlaufende Winde, mäßiger Frost. Folgende Tage noch veringelte Schneefläche, schwache Winde, zume- hende Kälte. Maximum: + 2,8, + 1,9; Minimum: - 1,4, - 4,9.

Emaus. Die hiesigen polizeiliche Anord- nung. Nachdem unter dem Rindviehbestande des Besitzers Artur Kaminski in Emaus, Karthäuser Straße 20 f, die Maul- und Klauenseuche amtlerärztlich festgestellt worden ist, wird ein Sperrbezirk, umfassend den geschlossenen Ortsteil Emaus und ein Beobachtungsgelände, um- fassend die Ausbauten von Emaus mit Gut Dreilinden, so- wie die Ortsteile Hölle und Kristinshof angesetzt. Auf das Sperrgebiet finden die Viehweidenpolizeilichen Anordnun- gen Anwendung. Vorsätzliche Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 30 bis 6000 Gulden bestraft.

Wasserstandsnotizen vom 14. Dezember 1925.

Strom-Weichsel	11.12.10.12.	Brandenburg	+2,02	+0,24	
Kraukau	-2,48	-2,53	Kurzbrack	+1,90	+1,85
	11.12.10.11.		Montauepitz	+0,61	+0,96
Zawichoff	+1,43	+1,34	Dielitz	+1,05	+1,39
	12.12.10.12.		Dirschau	+1,54	+1,04
Warschau	+1,16	+1,05	Einlage	+2,20	+2,20
	13.12.12.12.		Schwiebenort	+2,36	+2,36
Plock	+1,47	+1,33	Roat-Wasserf.		
	14.12.13.12.		Schönan O. P.	+6,42	+6,48
Thorn	-0,10	+0,10	Galgenberg D. P.	+4,62	+4,62
Jordon	-0,10	+0,02	Neuhorsterbusch	+2,04	+2,02
Gulm	-0,04	+0,15	Wanda		

